Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung" mit den unentgeltlichen Beilagen „Gut Obdach", „Der Landwirt", „Jedem Etwas" und „Blätter für Lippische Heimatkunde" erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich.
Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12.
Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold.
Vertretungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreis: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0,75. Bei der Post für ¼ Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Postbestellgeld für ¼ Jahr M. 0,42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für Lippe mit 15 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die kleinspaltige Kolonelzeile oder deren Raum berechnet. Reklamezeile 75 Pfg. Komplizierte Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet.

№ 142 — Detmold, Dienstag, den 20. Juni 1916 — 149. Jahrgang

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 19. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der belgisch-französischen Grenze bis zur Somme hielt die Gefechtstätigkeit an.

Ein französischer Handgranatenangriff bei Chavonne, östlich von Dailly, wurde abgewiesen.

Eine deutsche Sprengung auf der Höhe von La Fille morte (Argonnen) hatte guten Erfolg.

Im Maasgebiet legten die Feuerkämpfe erst gegen Abend erheblich auf, nachts erreichten sie am Toten Mann und westlich davon, sowie im Frontabschnitt vom Thiaumont-Walde bis zur Feste Vaux große Heftigkeit. Wie nachträglich gemeldet wird, ist in der Nacht zum 18. Juni am Thiaumont-Walde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen worden. Weitere Angriffsversuche wurden gestern durch Feuer vereitelt. In den Kämpfen der letzten beiden Tage sind hier rund

100 Franzosen

gefangen genommen.

Mehrfache nächtliche Angriffsunternehmungen des Gegners im Fumin-Walde wurden in Handgranatenkämpfen jedesmal glatt abgeschlagen.

Je ein englischer Doppeldecker ist bei Lens und nördlich von Arras nach Luftkampf abgestürzt. Zwei der Insassen sind tot.

Ein französisches Flugzeug wurde westlich der Argonnen abgeschossen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader hat die Bahnhöfe und Fabrikanlagen von Beccarat und Raonne l'Etape angegriffen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teil der Front keine besonderen Ereignisse.

Auf die mit Militärtransporten belegte Eisenbahnstrecke Ljachowitschi—Luniniec wurden zahlreiche Bomben abgeworfen.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen wurden am Styr westlich von Kolki und am Stochod, in Gegend der Bahn Kowel—Kowno, russische Angriffe zum Teil durch erfolgreiche Gegenstöße abgewiesen.

Nordwestlich von Luck stehen unsere Truppen in für uns günstigem Kampfe.

Die Gefangenenzahl und die Beute hat sich erhöht.

Südwestlich von Luck griffen die Russen in Richtung auf Gorochow an.

Bei der Heeresgruppe des Generals Grafen von Bothmer ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Bericht.

Ueberlegene russische Angriffe abgeschlagen.

Schwere Verluste der Russen.

wtb. Wien, 19. Juni. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der nördlichen Bukowina und in Ostgalizien keine besonderen Ereignisse.

Nordöstlich von Lopuszno griff der Feind mit großer Ueberlegenheit unsere Stellungen an. Das bewährte Infanterie-Regiment Nr. 44 schlug, unterstützt von vortrefflicher Artilleriewirkung, die neun Glieder tiefen Sturmkolonnen ohne Einsatz von Reserven zurück. Der Feind erlitt schwere Verluste. Auch ein in diesem Raume versuchter Nachtangriff scheiterte. Bei Gorochow und Lokaczy wiesen wir starke russische Gegenangriffe zurück. Am oberen Stochod wurde Raum gewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern abend wiederholte sich das heftige Feuer der Italiener gegen unsere Stellungen zwischen dem Meere und dem Monte dei sei Busi. Ein Versuch des Feindes, bei Selz vorzugehen, wurde sofort vereitelt. Im Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo kam es zu lebhaften Minenwerfer- und Handgranatenkämpfen.

An der Dolomitenfront scheiterte ein feindlicher Nachtangriff bei Rufreddo.

An der Front zwischen Brenta und Astico wiesen unsere Truppen wieder zahlreiche Vorstöße der Italiener, darunter einen starken Angriff nördlich Monte Meletta, ab. Südlich des Busibollo wurde der nächste Höhenrücken erobert. Drei feindliche Gegenstöße mißlangen. In diesen Kämpfen wurden über 700 Italiener, darunter 25 Offiziere, gefangen genommen, 7 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Bojusa in den letzten Tagen Geschützkämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Geringe österreichische Geschützverluste.

Wien, 18. Juni. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß die österreichisch-ungarische Armee während des ganzen Ansturmes der Russen an Geschützmaterial nur vier schwere Batterien verloren hat. Was die Russen an anderen erbeutet haben, sind im großen Ganzen alte Kartaunen, die in Stellung gebracht, dort eingebaut wurden und nicht mehr zurückgenommen werden konnten.

Zum Tode des Generaloberſten v. Moltke

Des Kaisers Beileid.

wtb. Berlin, 19. Juni. S. M. der Kaiser hat an die Witwe des dahingeschiedenen Generaloberst v. Moltke folgende Depesche gerichtet:

Exzellenz von Moltke, Berlin, Generalstabsgebäude. Großes Hauptquartier, 18. Juni, 6.47 nachm. Ich erhalte soeben die erschütternde Nachricht vom plötzlichen Tode Ihres Gemahls! Mir fehlen die Worte, um meinen Empfindungen dabei vollen Ausdruck zu geben. Tief bewegt gedenke ich seiner Erkrankung im Beginn dieses Krieges, dessen glänzende Vorbereitung der Inhalt seines zu rastlosen Wirkens als Chef des Generalstabes der Armee gewesen ist. Das Vaterland wird seine hohen Verdienste nicht vergessen und ich werde, solange ich lebe, in dankbarem Gedächtnis behalten, was dieser aufrechte, kluge Mann mit dem goldenen Charakter und dem warmen Herzen für mich und die Armee war. In aufrichtiger Trauer spreche ich Ihnen und Ihren Kindern meine herzliche Teilnahme aus. Ich weiß, daß ich an ihm einen wahren Freund verloren habe. Wilhelm I. R.

---

wtb. Berlin, 19. Juni. Der Chef des Generalstabes des Feldheeres, v. Falkenhayn, widmet dem verstorbenen Generaloberst Hellmuth von Moltke folgenden Nachruf:

„Würdig der stolzen Ueberlieferung seines Namens, hat er des hohen Amtes, das ihm der kaiserliche Herr vor zehn Jahren anvertraute, in lauterer Treue gewaltet. Es gibt keinen Führer im deutschen Heere, de ihm nicht Belehrungen und Anregungen verdankte. Es gibt keinen Generalstabsoffizier, der nicht durch seine Schule ging. Er war der Berater des obersten Kriegsherrn bei der Bereitstellung der deutschen Streitkräfte und bei ihrem glorreichen Siegeslauf im Jahre 1914. Als schwere Erkrankung ihn zwang, in die Heimat zurückzukehren, ist er bis zum letzten Atemzuge für den Generalstab tätig gewesen. Das Andenken an den edlen Menschen, den gütigen Vorgesetzten wird in unserm Herzen nie erlöschen. Seine Taten und sein Wirken sind für ewig in die Tafeln der Geschichte eingegraben."

Die Trauerfeier für den Verstorbenen findet am Mittwoch, den 21., um 2 Uhr nachmittags, in der evangelischen Kirche des Invalidenhauses, Scharnhorststraße, statt, daran anschließend die Beisetzung auf dem Invalidenfriedhof.

wtb. Berlin, 19. Juni. Bei der Gattin des verstorbenen Generaloberſten von Moltke liefen noch nachstehende Telegramme ein:

Eure Exzellenz bitte ich, den Ausdruck herzlichster Teilnahme tief bewegt senden zu dürfen. Gott segne den teuren Entschlafenen in seinem Frieden! Ich habe in ihm einen teuren Kameraden verloren.

Feldmarschall von Hindenburg.

Die Nachricht von dem Tode Seiner Exzellenz, die mir soeben zugeht, bewegt mich tief. In Freud und Leid ein treuer Verehrer des Generaloberſten traure ich mit Ihnen um den Verstorbenen, der mir stets so wohl gesonnen war.

Ludendorff.

Geheimrat Franz Haniel †.

Mit Haniel ist einer der Gewaltigsten im Reiche deutscher Industrie dahingegangen, dessen Name nach außen jedoch nur einem kleinen Kreise bekannt war. Franz Haniel, einer der reichsten Männer Deutschlands, er versteuerte im Jahre 1912 ein Vermögen von 65 Millionen und ein Einkommen von annähernd 3½ Millionen, liebte es nicht, in der Oeffentlichkeit eine Rolle zu spielen. Während seine Brüder sich hatten adeln lassen, begnügte er sich mit dem schlichten bürgerlichen Namen, den ihm seine Vorväter hinterlassen hatten, und erst verhältnismäßig spät erhielt er die Auszeichnung als Geheimer Kommerzienrat. Franz Haniel verdankt sein großes Vermögen in der Hauptsache der Kohle und dem Eisen. Er war das reichste Mitglied der sehr reichen Familie Haniel, deren Gesamtvermögen ungefähr eine halbe Milliarde Mark beträgt. Der größte Teil der Unternehmungen, an denen diese Familie beteiligt ist, und denen sie ihr Vermögen verdankt, gehört ausschließlich Familienmitgliedern, Kohlenzechen, Maschinenfabriken, Hüttenwerke, Eisengießereien, Schiffswerften, Schiffsreedereien, Brikettfabriken und der Kohlenhandel haben die Familie Haniel reich gemacht.

Franz Haniel war Vorsitzender des Aufsichtsrats der „Gute Hoffnungshütte", Vorsitzender des Grubenvorstandes der Gewerkschaften Rheinpreußen, Neumühl und Zollverein, saß im Grubenvorstand der Gewerkschaft Niederrhein, war Mitglied des Aufsichtsrats der Hibernia, der Ernst Schieß Werkzeugmaschinenfabrik A.-G., sowie der rheinischen Bahngesellschaft. Er war Mitinhaber der großen Düsseldorfer Maschinenfabrik Haniel u. Luig in Düsseldorf und der alten Firma Franz Haniel u. Co., die in Duisburg die Rheinfahrt betreibt und Brikettfabriken besitzt.

Für seine Vaterstadt Düsseldorf hat Franz Haniel außerordentliches geleistet. Die Künste und die Wissenschaften fanden in ihm stets einen hochherzigen Förderer, der große Summen bereitwilligst spendete, wenn es irgend einem edlen Zweck galt. Große Wohlfahrtseinrichtungen, Brausebäder für die Arbeiter, Parkanlagen, Bibliotheken, Gallerien und vor allem das neue Theater in Düsseldorf wurden mit den Mitteln Franz Haniels ins Leben gerufen und erhalten. Mit ihm ist der Typ eines vornehmen Menschen und weitschauenden Kapitäns der Großindustrie aus dem Leben geschieden.

Weitere Zuspitzung des Konflikts zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko.

Haag, 19. Juni. „Daily Expreß" meldet aus Newyork: **Sonnabend wurden an der Börse Gerüchte aus Washington bekannt, wonach die mexikanische Regierung am Mittwoch dem Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Mexiko, General Pershing, unter Bezugnahme auf die kürzlich an die amerikanische Regierung gerichtete Aufforderung ein Ultimatum überreichen ließ, innerhalb 36 Stunden in der Richtung auf die amerikanische Grenze zurückzuziehen. In diesem Augenblick waren die amerikanischen 15 000 Mann starken Truppen bereits durch eine dreifach stärkere mexikanische Heeresmacht von drei Seiten umzingelt, so daß ihnen nur noch der Rückzug nach der amerikanischen Grenze offen stand. Augenscheinlich hat General Pershing, ohne Befehl der amerikanischen Regierung, vor der mexikanischen Streitmacht nicht weichen wollen und ist jetzt, wie man als sicher annimmt, zweifellos vollständig umzingelt.**

In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend scheinen in Washington die letzten ernsten Nachrichten von Pershing eingelaufen zu sein, und noch in derselben Nacht befahl das Kriegsministerium, alle sofort verfügbare Kavallerie und Artillerie nach der mexikanischen Grenze zu schicken. Die amerikanische Regierung scheint entschlossen zu sein, nicht nachzugeben. Alles ist wegen der sehr erheblichen Wahrscheinlichkeit eines Krieges zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten in großer Aufregung. Die Unruhe wird durch den Umstand erhöht, daß zurzeit gerade auf den amerikanischen Bahnen Arbeiterschwierigkeiten wegen Lohnforderungen drohen und eventuell ein Aufstand ausbrechen wird. Wilson hat die Miliz aller Staaten unter die Waffen gerufen, um an der mexikanischen Grenze Dienst zu tun. Kriegsminister Baker hat bekannt gemacht, daß soviel Truppen an die mexikanische Grenze gesandt werden sollen, als erforderlich sind. Die Regierung plant jedoch, nicht neue Truppen auf mexikanisches Gebiet zu schicken, abgesehen von der Verfolgung von Banditen, wenn diese abermals versuchen sollten, amerikanisches Gebiet anzugreifen.

Telegramme aus Brownsville enthalten die Bestätigung des Gerüchts, daß die amerikanischen Truppen in Mexiko angegriffen sind. In einem anderen Telegramm wird bestätigt, daß die mexikanischen Streitkräfte von ungefähr 50 000 Mann im Begriff stehen, die Umzingelung der amerikanischen Truppen zu vollenden.

Köln, 19. Juni. Laut „Köln. Ztg." wird dem „Newyork Herald", Pariser Ausgabe, aus Newyork telegraphiert: Wilson ist entschlossen, sehr entschieden gegen Mexiko vorzugehen. Er habe die Vorschläge Carranzas zurückgewiesen, da sie für die Vereinigten Staaten beleidigend seien. Er habe nur seine Ernennung zum Kandidaten der demokratischen Partei abgewartet, um gegen Mexiko schärfer vorzugehen. Wenn Carranza Widerstand leiste, so würde das notwendigerweise ein kriegerisches Eingreifen nach sich ziehen. Lansing erklärte, daß in diesem Falle die Vereinigten Staaten durch England unterstützt würden, was auch seine wirtschaftlichen Interessen in Mexiko sein mögen.

Absendung amerikanischer Kriegsschiffe an die mexikanischen Küsten.

wtb. Washington, 19. Juni. (Reuter.) **Gleichzeitig mit der Mobilisierung der Miliz für den Dienst an der mexikanischen Grenze hat das Marinedepartement weitere Kriegsschiffe zum Schutze der Amerikaner nach den beiden mexikanischen Küsten geschickt.**

Die russische Märzoffensive 1916

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben:

Die Winterruhe des Stellungskrieges an der deutschen Ostfront wurde am 16. März jäh und plötzlich unterbrochen. Zu dem von unserer Heeresleitung erwarteten Zeitpunkt und mit gleichfalls erwarteter Kraftanstrengung setzte die russische Offensive ein. Eine Offensive: in ihrem Eintritt seit langem kenntlich, in ihrer Endwirkung vorauszusehen und erwünscht.

Die ersten sicheren Anzeichen des bald bevorstehenden Angriffes wurden Ende Februar bemerkbar. Gefangene sprachen von der Absicht eines großen Angriffes auf „Wilna". Die Ruhe in den russischen Gräben machte einer lebhaften Tätigkeit Platz; Truppenverschiebungen an und hinter der Front ließen auch bald die beabsichtigten Einbruchsstellen erkennen.

Man mag diese Offensive als „Entlastungsoffensive" für die französische Verdun-Front bewerten oder als selbständige strategische Handlung beurteilen: — zwei Tatsachen stehen unverrückbar fest: das große Endziel der russischen Heeresleitung und die unerschütterliche Zuversicht der deutschen Führung im Festhalten der eisernen Mauer im Osten.

Alle Versuche des Gegners, nach dem Fehlschlagen seiner Hoffnungen das ursprünglich beabsichtigte Ausmaß zu verkleinern, können nicht standhalten vor der Beweiskraft der feindlichen Heeresbefehle zur Einleitung des Angriffes, dessen Endzweck die Vertreibung der deutschen Heere aus dem besetzten Gebiet war.

„Truppen der Westfront! . . . Seine Majestät und die Heimat erwarten von Euch jetzt eine neue Heldentat: Die Vertreibung des Feindes aus den Grenzen des Reiches . . . ."

(Befehl des Höchstkommandierenden der Westfront vom 4/17. 3. 16. Nr. 54.)

Ferner: „Der Führer der Armee hat mir während seines Besuches der Truppen der mir unterstellten Korps befohlen, allen Truppen seinen Gruß zu übermitteln. Gleichzeitig sprach er die Hoffnung aus, daß alle heldenmütigen Truppen . . . ihre Pflicht bis zum Aeußersten erfüllen und den Feind besiegen werden. Ich bin froh, diese gnädigen Worte unseres Führers bekannt zu geben und kann meinerseits nur bestätigen, daß die glorreichen Traditionen der Korps die volle Gewißheit bieten, daß in der eingetretenen entscheidenden Stunde des Kampfes mit einem starken Feind alle Offiziere und Mannschaften beweisen werden, daß sie treue Söhne unserer teuren Heimat sind und lieber sterben, als unser russisches Land beschämen werden. Mit Gott für Zar und Rußland!"

(Befehl an die Truppen des Generals Balujew vom 3/16. 3. 16.)

Also eine allgemeine Offensive mit dem Ziel: Befreiung der besetzten Gebiete.

Im Einklang mit der Aufgabe standen die Mittel der Vorbereitung. Alle Maßnahmen für den entscheidenden Angriff waren bis in Einzelheiten seit langer Zeit durchdacht und vorbereitet. Allerdings mutet es den deutschen Soldaten sonderbar an, wenn ein Befehl Selbstverständlichkeiten verlangt: „Die Infanterie hat die Gewehre, Maschinengewehre, Bomben- und Minenwerfer in Stand zu setzen, — die Artillerie die Geschütze und das gesamte Material."

Nur ein Glied fehlt in der Kette der russischen Vorbereitungen: das Glied, seit Tannenberg und der Winterschlacht in Masuren endgültig herausgerissen aus der russischen Armee: — der Siegerwille und das Siegesbewußtsein der Truppe.

Noch einmal versuchte die russische Heeresleitung die Herbeiführung der Entscheidung. Der Armeebefehl des Generals Ewert, Höchstkommandierenden der Westfront, läßt darüber gar keinen Zweifel. Klar und deutlich wird als „Durchbruchsziel" Wilna und die Bahnlinie Wilna—Dünaburg bezeichnet. Kerntruppen werden gegen die Einbruchsstellen bereitgestellt. Zu einheitlicher Handlung werden überlegene Kräfte angesetzt. Gleichzeitig sollen die Einbruchsstellen durch das Gewicht einer einheitlichen erdrückenden Masse durchstoßen werden. Eingehend werden Truppen und Stäbe über ihre Aufgaben unterwiesen.

„Nach Einnahme der Gräben des Gegners dürfen sich die Angreifenden nicht aufhalten lassen. Der Durchbruch verträgt keine Unterbrechung." Nr. 6 desselben Befehles besagt: „Die Artillerie hat alle Maßregeln zu treffen, damit das Schießen auf eigene Truppen vermieden wird. Hierin liegt die ganze Stärke der Zusammenwirkung der Infanterie mit der Artillerie."

Ein eigenartiges Eingeständnis taktischer Zusammenarbeit und der Auffassung vom Wesen des Kampfes beider Waffen. Eigenartig besonders deshalb, weil die folgende Nr. 7 des Befehls von der Artillerie gewisse Vorbereitungen zum Feuer auf die eigene Infanterie geradezu verlangt: — „Den Truppen ist einzuprägen, daß die Reserven und die Artillerie auf sie das Feuer eröffnen werden, falls die Angreifenden versuchen, sich gefangen zu geben."

Der Offensivplan war groß und einfach gedacht:

Eine Zange mit rechtem Flügel etwa in Gegend Jakobstadt, mit linkem an der Beresina. Unwiderstehlicher Durchbruch in der Mitte beiderseits des Narocz-Sees. Aufrollen der deutschen Front nach Nordwesten und Südwesten.

Die Befehle waren gegeben, die „Tintenfässer geschlossen." Nun sollte Blut fließen und den Durchbruch in einer Entscheidungsschlacht erzwingen.

Die Stellen, die als Durchbruchspunkte den Hebel zur Aufrollung der deutschen Front bilden sollte, waren: die Front zwischen Wiszniew- und Narocz-See, sowie die Gegend Postawy-Wileitn.

Gegen die Durchbruchsfront zwischen Beresina und Disna waren bis Mitte März sehr starke Kräfte herangeführt und zum Angriff bereitgestellt. Zwei Armeekorps schoben sich näher nach Norden an Smorgon heran. Gegen die Seen-Enge wurde eine starke Stoßgruppe unter General Balujew angesetzt. (V., XXXVI., sib. Korps und eine Ural-Kosaken-Division.) Zum Durchbruch im ungefähren Abschnitt Mosheiki—Wileitn war eine Armee-Abteilung unter General Pleschkow bestimmt. (I., I. sib., XXVII. Korps und VII. Kav.-Korps.) So schien ein planmäßiger einheitlicher Angriff gegen die Durchbruchsstellen gewährleistet. Nach französischem Muster fehlte es also nicht an Kavalleriemassen, die nach gelungenem Durchbruch sofort das Gebiet unserer rückwärtigen Verbindungen überschwemmen und Verwirrungen hinter die deutsche Front tragen sollten. Ihrer harrte auch der ehrenvolle Befehl rastloser Verfolgung der fliehenden deutschen Heere. Es kam aber nur ein Teil der Kosakenhorden zur Verwendung: nicht zu rühmlicher Verfolgung, sondern in der schmachvollen Aufgabe, die Sturmtruppen mit der Nagaika zum Vorgehen zu peitschen.

Der 16. und 17. März brachte volle Klarheit über die russischen Absichten. Die Durchbruchsstellen bei Postawy und südlich des Narocz-Sees wurden mit starkem Artilleriefeuer belegt, das sich allmählich erheblich steigerte.

Auf die Front der beiden Stoßgruppen waren angeblich 800—1000 Geschütze, darunter schwerste Kaliber, verteilt. Ungeheure Munitionsmassen waren bereitgelegt. Die deutschen Stellungen sollten eingeebnet werden. Den Sturmtruppen hatte man angenehme Phantasiebilder entwickelt: Die Artillerie würde die ganze Arbeit allein leisten. Ein fast mühe- und gefahrloser Spaziergang gegen die deutschen Stellungen würde den Sieg bringen. Gleichwohl hielt man es für nötig, der Infanterie eine Schilderung entsetzlicher Martern und Qualen auszumalen, die ihrer bei etwaiger Gefangennahme harrten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein russisches Munitionslager in die Luft gesprengt.

Stockholm, 18. Juni. Die vierverbandsfreundliche Zeitung „Dagens Nyheter" meldet aus Haparanda, ein russisches Munitionslager im äußersten nordwestlichen Finnland sei in die Luft gesprengt worden, wobei 65 000 Kilogramm Gewehrpatronen und Kartätschenteile vernichtet worden seien. Ueber die Entstehung der Explosion, setzen „Dagens Nyheter" hinzu, seien an Ort und Stelle allerlei Gerüchte im Umlauf. Ich erfahre hierzu folgendes: In diesem Frühjahr hatte die russische Armeeverwaltung im nordwestlichen Finnland zwei große Munitionslager errichtet, eins zwischen Kemi und Tornea und ein zweites hart an der schwedischen und norwegischen Grenze bei Kilpisjärvi. Das erstgenannte Lager enthielt fast nur Kleinmunition, während im zweiten hauptsächlich artilleristische Munition mittleren und größeren Kalibers lagerte, die inzwischen dem Vernehmen nach weiteren bedeutenden Zuwachs erfahren hat. Ein drittes Lager soll erst vor Monatsfrist östlich von Uleaborg am Ijokofluß angelegt worden sein. Auffällig ist, daß mir schon vor einigen Wochen die Nachricht über eine Meuterei bei den am russisch-schwedischen Grenzfluß Munto gelegenen zwei Ersatzkompagnien des 22. in Finnland stationierten Armeekorps, die auch wohl das obengenannte Lager zu bewachen hatten, zugekommen ist. Die meuternden Kompagnien wurden damals durch zwei andere aus dem Bereich des 18. Korps in Petersburg ersetzt. Kilisjärvi liegt einen halben Kilometer von der schwedischen Grenze, das zweite Munitionslager knapp 2 Kilometer von der schwedischen Grenze und der schwedischen Eisenbahnstation Haparanda entfernt.

Vom Tage.

Die Wirkungslosigkeit der russischen Offensive auf die Angriffe gegen Italien.

el. Lugano, 19. Juni. Ein Artikel des „Corriere della Sera" mit dem Eingeständnis der rückhaltlosen Fortdauer der österreichischen Angriffe und mit dem erstmaligen ausdrücklichen Hinweis, daß Oesterreich keine Truppen von Italien nach der Ostfront schickte, was also dem russischen Angriff den Charakter einer Entlastungsoffensive für Italien nimmt, erregt großen Eindruck, obwohl Cadorna fortfährt, Erfolge auf der italienischen Seite anzuzeigen. Nicht minder lebhaft bespricht die Presse Mailänder Straßenkundgebungen zum Fall von Czernowitz, weniger wegen der militärischen Hoffnung als wegen des erwarteten politischen Eindrucks auf Rumänien.

Ungeheure Verluste der Russen.

Der Petersburger „Rußkoje Slowo" gibt, der „B. Z." zufolge, die ungeheuren Verluste der Russen bei der Offensive gegen die Oesterreicher zu. Es sei selbstverständlich, daß die Offensive unvermeidlich durch Riesenverluste bei der Erstürmung der feindlichen Stellungen begleitet sein mußte. Davon zeuge, daß viele der russischen Regimenter alle Offiziere verloren hätten.

Neue Unruhen in Dublin.

wtb. London, 19. Juni. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus ist es gestern in Dublin zu Unruhen gekommen, als die Polizei gegen einen Umzug einschritt, der mit der republikanischen Fahne von einer Gedächtnisfeier für zwei kürzlich hingerichtete Sinnfeiner zurückkehrte. Drei Polizeibeamte trugen Verletzungen davon; 7 Personen wurden verhaftet.

Ultimatum an Griechenland.

e. Bern, 19. Juni. Aus Saloniki treffen sehr widerspruchsvolle Nachrichten über Griechenland ein, doch sind alle darin einig, daß die Entscheidung vor der Tür steht. Es heißt, daß die Verbündeten ihre im Sinne eines Ultimatums aufgestellten Forderungen in den nächsten Tagen, nach englischen Blättern schon heute, überreichen und bis zur bedingungslosen Annahme die Seesperre verschärfen werden.

Lippisches.

Detmold, 20. Juni 1916.

Unsere Helden.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Unteroffizier Fr. Arese aus Schötmar. Das Lippische Verdienstkreuz hat G. schon im vorigen Jahre erhalten.

Dem Gefreiten Begemann von der 11. Kompagnie, Inf.-Regt. Nr. 55, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Der Wehrmann Hermann Brannolte aus Großenmarpe, 6. Komp., Landw.-Inf.-Regt. Nr. 56, wurde mit dem Lippischen Verdienstkreuz ausgezeichnet.

Der Ofensetzermeister Fritz Haase aus Berlebeck beim Armierungs-Bataillon Nr. 74 wurde mit dem Lippischen Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet.

Das Lippische Verdienstkreuz erhielten der Unteroffizier Wilhelm Reibke und Musketier Heinrich Reibke, beide Söhne der Witwe Reibke in Werl.

Landsturmmann Wilhelm Ehlebracht aus Loßbruch, 10. Komp., Landst.-Inf.-Regt. Nr. 7, wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Freie Bahn dem Talent.

Durch die Presse geht die Mitteilung, daß demnächst ein Erlaß des preußischen Kultusministers über die Aufnahme von Volksschülern in die Sexta höherer Lehranstalten erscheinen soll. Die Entstehung des Erlasses ist darauf zurückzuführen, daß während der Verhandlungen des preußischen Landtages die Regierung durch mehrere Anträge aufgefordert wurde, unter Aufhebung der Vorrechte der Vorschüler Volksschülern in größerem Umfange als bisher die Möglichkeit zum Besuch höherer Schulen zu gewähren. Schon bei Beratung dieser Anträge erklärte der Kultusminister, er beabsichtige, dafür zu sorgen, daß die Anforderungen an die aufzunehmenden Sextaner dem angeglichen würden, was in der Volksschule gelehrt werde. Nach der „Voss. Ztg." enthält der kommende Erlaß u. a. folgende Neuerungen:

> Eine besondere Aufnahmeprüfung der vom Rektor oder Kreisschulinspektor für die höhere Schule reif befundenen Volksschüler fällt fort; zum Eintritt berechtigt der dreijährige Besuch einer Volksschule; **die Vorschulen haben ihre Anforderungen bis auf diesen Standpunkt zu ermäßigen.** Sollten die zur Aufnahme empfohlenen Volksschüler sich im Verlauf ihrer Sextalaufbahn als unreif erweisen, so sind sie (nicht ohne Begründung) wieder der Volksschule zuzuweisen.

Dieser Erlaß ist als ein schulpolitischer zu bewerten; er ist entstanden aus dem Geist der durch den Krieg geschaffenen neuen Zeit und soll ein Baustein der angekündigten Neuorientierung der inneren Politik sein. Die aus dem Erlaß sich ergebenden Folgerungen können weittragend sein, falls man ernstlich gewillt ist, diese Folgerungen zu ziehen. Da Lippe sich in den meisten Fragen der inneren Politik — auch in Schulfragen — nach dem großen Preußen richtet und z. T. richten muß, da ferner die Neuorientierung der inneren Politik auch in Lippe nicht ausbleiben darf, so ist die oben erwähnte Neueinrichtung auch für uns zu erwarten; deshalb soll auf deren Bedeutung kurz hingewiesen werden.

Der Krieg ist ein furchtbarer Aderlaß für alle kriegführenden Völker. Die Blüte und Kraft des deutschen Volkes hat die Arbeit verlassen, um den Feind von den Grenzen des Vaterlandes zu wehren; mancher unserer besten Volksgenossen gibt sein Leben zum Opfer. Das Zeitproblem auch über den Krieg hinaus ist die Zukunft des deutschen Volkes, die Frage, ob es sich als Welt- und Kulturmacht zu behaupten vermag. Unser Volk kann das aber nur, wenn jeder an dem Platz, an dem er steht, nach seinen Kräften das Höchste leistet und zu leisten vermag. Darum muß die Schule nicht allein jeden einzelnen tüchtig für die Lebensarbeit machen, sondern es müssen auch Einrichtungen und Möglichkeiten geschaffen werden, damit keine Intelligenzen und Kräfte verkümmern, daß jeder, auch der Geringste, die Bahn offen findet und vorbringen kann, wohin ihn die eigene Kraft trägt: Freie Bahn der Begabung! Diese alte Forderung erhält durch unsere schwere Zeit eine neue Begründung. Der Friedensschluß bringt kein Ende des Kampfes, der wirtschaftliche Kampf, der über unsere Zukunft ebenso entscheidet wie der militärische, beginnt dann mit unerbittlicher Schärfe; folglich müssen alle Kräfte aufs äußerste angespannt und nutzbar gemacht werden. Der Erlaß des preußischen Kultusministers stellt den Versuch dar, eine organische Verbindung der Volksschule mit den höheren Schulen herzustellen, die Verbindung, die es jedem, wenn er nur begabt ist, mehr als bisher ermöglichen soll, sich auf den höheren Schulen eine weiter gehende Bildung zu verschaffen. Wir dürfen uns jedoch nicht verhehlen, daß dieser Versuch nur ein Schritt zu dem erstrebten Ziele ist. Der zweite Schritt müßte die Aufhebung der Vorschulen, die z. B. einige süddeutsche Staaten nicht kennen, auch für uns sein. Denn die Bestimmungen des Erlasses macht sie überflüssig, da für ihre Berechtigung sich ein Grund nicht mehr erbringen läßt. Das Bestehenbleiben würde sie noch mehr als bisher den meisten als Standesschulen erscheinen lassen. Der große Gleichmacher Krieg wird ja hoffentlich die durch Standesunterschiede aufgerichteten Schranken für immer beseitigt haben. Bei konsequenter Durchführung des Grundgedankens des Erlasses werden auch die höheren Schulen ein anderes Gepräge erhalten. Es sollen nur die Befähigten der Volksschule den höheren Schulen zugeführt werden. Erweisen sie sich als unreif oder nicht befähigt, so sind sie wieder der Volksschule zuzuweisen. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Folglich müssen die höheren Schulen befreit werden von dem Ballast aller Unbefähigten ohne irgendwelche Rücksichten; dann ist die Gewähr gegeben, daß nur den Befähigten die Berufe, die eine höhere Schulbildung voraussetzen, vorbehalten bleiben. Wir sehen also, daß der Erlaß segensreich zu wirken vermag. Hoffentlich wird er so durchgeführt, daß sich die Erwartungen voll erfüllen.

Die vereinfachte deutsche Speisekarte.

Amtlich wird durch W. T.-B. gemeldet:

Der Bundesrat hat kürzlich den längst erwarteten Eingriff in den Begriff der öffentlichen Speise- und Gastwirtschaften vorgenommen in Gestalt einer „Verordnung über die Vereinfachung der Beköstigung", wie ihr amtlicher Name lautet. Die Neuregelung der Dinge ist das Ergebnis langwieriger Beratungen zwischen den Behörden auf der einen und den Sachverständigen und Interessenten auf der anderen Seite. Sie bezweckt weitere Ersparnisse in den Hotels, Restaurationen und sonstigen Speisewirtschaften, und zwar Ersparnisse, die sich nicht nur in einem Minderverbrauch von Fleisch und Fett, sondern auch an Leinen, an Seife und Soda (diese letzteren beim Geschirrabwaschen), zeigen sollen und werden. Bisher waren die Wirte vielfach trotz der Schwierigkeit der Beschaffung der nötigen Fleischmengen aus Gründen des Wettbewerbs gezwungen, ihren Gästen eine mehr oder minder reichhaltige Auswahl der verschiedensten Fleischspeisen zur Verfügung zu stellen. Die Bundesratsverordnung schaltet diesen Wettbewerb aus, indem sie ganz einheitlich die Auswahl der Fleischspeisen, sowohl bei der Verabfolgung nach der Karte wie bei der Aufstellung fester Speisefolgen, beschränkt.

Nach dem Wortlaut der neuen Verordnung dürfen in Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, aber auch in Familienheimen, Pensionaten, Kasinos, Vereins- und Erfrischungsräumen aller Art, an den Tagen, an denen die Verabfolgung von Fleisch und Fleischwaren überhaupt zulässig ist, zu einer Mahlzeit nicht mehr als zwei Fleischgerichte zur Wahl gestellt und an den einzelnen Gast zu jeder Mahlzeit nicht mehr als ein Fleischgericht abgegeben werden. Alle anderen Gerichte bleiben von der Regelung unberührt. Fest-Speisefolgen dürfen nur eine Suppe, ein Fisch- oder Zwischengericht, bei dem Fleisch nicht verwendet ist, und dann einen Gang aus Fleisch mit Beilage, sowie Süßspeisen oder Käse oder Dunstobst oder Früchte enthalten. An fleischlosen Tagen ist ein weiteres Fisch- oder Zwischengericht, zu dem Fleisch nicht verwendet worden ist, erlaubt. Zur weiteren Fettersparnis dürfen warme Speisen, zu deren Bereitung Fett verwandt ist, nicht mehr auf besonderen Vorlegeplatten oder -Schüsseln serviert werden, es sei denn, daß es sich um gleichzeitige Verabfolgung an zwei oder mehrere Personen handelt. Die Verabfolgung von roher oder zerlassener Butter zu warmen Speisen ist verboten. Als Fleisch im Sinne der Verordnung gelten Rind-, Kalb-, Schaf-, Schweine- und Ziegenfleisch, sowie Fleisch von Geflügel und Wild aller Art, außer dem Kopf und den inneren Teilen.

Im übrigen bleibt es dem Wirt oder Betriebsinhaber auch nach der neuen Verordnung überlassen, nach freier Wahl Speisen nach der Karte oder nach fester Speisefolge anzubieten. Auch die Neuregelung sichert, wie man sieht, der auf den Gasthausbesuch angewiesenen Bevölkerung bei aller durch die Verhältnisse gebotenen Vereinfachung die Möglichkeit ausreichender Sättigung.

Ueber die Bedeutung der Gerste als Volksnahrungsmittel.

Von Sanitätsrat Oberstarbsarzt Dr. Georg Bonne.

Bei den Beratungen und Erlassen über die Volksernährung ist fast immer nur von Weizen und Roggen die Rede. Von der Gerste eigentlich nur so nebenher im Zusammenhange mit der Herstellung von Gries und Graupen, aber mehr in einer Form, als ob diese beiden Nahrungsmittel Luxusartikel wären, die für die Volksernährung ernstlich nicht in Betracht kämen. Vorzugsweise verbindet sich mit dem Begriff Gerste der Begriff „Bier". Es erweckt den Eindruck, als ob es sowohl den regierenden Kreisen, insbesondere der Reichsgetreidestelle, aber auch den großen Volksmassen völlig unbekannt wäre, daß man Gerste außer zu Schweinefutter und Bier auch noch in hervorragendem Maße zur Volksernährung benutzen könne. Es scheint im übrigen Deutschland so gut wie unbekannt zu sein, daß die Urkraft der dänischen und schleswigholsteinischen Landbevölkerung zu einem großen Teile beruht auf dem reichlichen Genuß von Gerstenbrot, Gerstengrütze, Gerstengraupen und Gerstengries.

Vergleichen wir den Nährgehalt der Gerste mit den übrigen Nahrungs- und Futtermitteln, so sehen wir, daß die Gerste in keiner Weise den besten übrigen Nahrungsmitteln nachsteht, daß sie sich vielmehr auszeichnet durch einen hohen Gehalt an Eiweiß bildender Substanz, sowie an dem für unseren Körper so überaus wichtigen Kalk und Phosphor.

Um so verwunderlicher ist es in dieser großen, heiligen, schweren und bitterernsten Zeit für Deutschland, daß noch immer 42 000 Zentner Gerste täglich zu Bier verbrannt werden! England wird sein teuflischer Plan, unser deutsches Volk, seinen Nebenbuhler im Handel, durch Hunger zu vernichten, niemals gelingen. Aber wer wollte heutzutage leugnen, daß Fleisch und Brot zur Zeit bei uns knapp ist! An tausenden von Türen pocht in den großen Städten die Not. Die 42 000 Zentner Gerste, die wir tagtäglich zu Bier verbrauen, sind 4 200 000 Pfund. Viel mehr als ½ Pfund Gerste kann ein starker Mann pro Tag nicht verzehren. Wir würden also mit 4 200 000 Pfund Gerste gleich 2 100 000 Kilogramm mit Leichtigkeit mindestens 10 000 000 gleich Zehn Millionen unseres deutschen Volkes vollauf sättigen können — das sind gerade diejenigen, die jetzt Not leiden.

230 Gramm Gerste ergeben 1 Liter Bier, dessen Nährwert nach dem Urteil unserer Physiologen gleich einer Messerspitze voll Mehl ist — 220 Gramm Brotgetreide aber ist die Brotration, die Jeder täglich haben sollte. Hoffentlich werden diese 220 Gramm Gerste täglich für 10 Millionen Deutsche, Männer, Frauen und Kinder nun endlich im 22. Kriegsmonat der Volksernährung überwiesen, anstatt weiterhin zum Gewinn Einzelner und zur Befriedigung einer alten, den Meisten schädlichen Gewohnheit zu Bier verbraut zu werden!

Alte Hansestadt Lemgo.

Vor wenigen Wochen war in der „Lippischen Post" noch eine Todesanzeige zu lesen, die da kund machte, daß ein Zeugmacher seinen langen Erdenlauf vollendet habe. Ein Zeugmacher. Das klingt den neumodischen Lemgoern fremd, es klingt jedem fremd, der nur die Neuzeit auf sich wirken läßt und nichts von den „altmodischen Leuten" und ihren einfachen Lebensverhältnissen kennt. Es klingt ihnen fremd, trotz (oder wegen?) der klaren Begriffsbestimmung, die in dem Worte, in dieser Berufsbezeichnung steckt. Denn ein Zeugmacher ist eben ein Zeugmacher — nichts anderes. Und in diesem Falle war der Zeugmacher sicher noch einer von denen, die das Lemgoische Zeug machten, das Zeug jener Wandmacher, die gewissermaßen die Ueberbleibsel der Zeit waren, an die uns die Bezeichnung „alte Hansestadt Lemgo" erinnert.

„. . . . in Anbetracht ihrer Vergangenheit als einstiges Mitglied des alten deutschen Städtebundes der „Hansa Alemanniae" — heißt es in der fürstlichen Verleihungsurkunde, die der Stadt das Recht gibt, sich „alte Hansestadt" zu nennen. Lang ist es her, so schreibt die „Lippische Post". Rund 500 Jahre sind dahin gegangen, seit die Tore der Hansestadt sich knarrend den Warenzügen der Lemgoer Tuchmacher und Kaufleute öffneten, seit der Name der Stadt bei den Kaufleuten der fernen Ostsee- und Nordgestade einen guten, goldwerten und goldheischenden Klang hatte. Das Lemgoer Tuch, das gute Erzeugnis der Lemgoer „Wandmacher" rollte damals beim klirrenden Klange der blanken Geschirre wohlgenährter Gäule, dem Stolze hansisch-lemgoischer Fuhrhalter, auf allen Landstraßen im nordwestlichen Deutschland, und die Schiffe der Hanse, die damals die Meere beherrschte, liefen mit diesem Tuche alle Häfen an, mit denen der mächtige Städtebund Beziehungen unterhielt. Die geregelten Handelsverhältnisse und in der Stadt selbst das Bestreben, den verfertigten Waren die gewohnte Güte und damit ihren „guten Ruf" zu erhalten, führten Alt-Lemgo zu einer Blüte, wie sie die Nachfahren dieser Generationen nicht wieder erlebt haben.

Lemgo muß sich dem Bunde der deutschen Hanse im Laufe des 13. Jahrhunderts angeschlossen haben. Aus dem Jahre 1295 liegt jedenfalls eine Urkunde vor, wonach Lemgo die Stadt Lübeck als Haupt des Hansebundes anerkennt, und es wird zu diesem Beitritt und zu der Anerkennung gekommen sein, weil sich eine einzelne Stadt mit gewerblichen und Handelsbeziehungen zum „Auslande" damals der Zollplackereien und schlimmen Belästigungen anderer Art kaum erwehren konnte. Unter den Fittichen der mächtigen Hanse ließ es sich besser leben. Der Beitritt allein aber bezeugt, daß Lemgo schon damals, also im 13. Jahrhundert, einen beträchtlichen Außenhandel hatte. Die aus den folgenden Jahrzehnten vorliegenden Urkunden beweisen zudem, daß die Stadtvertretung bemüht blieb, das alte Ansehen der heimischen Waren nicht verkümmern zu lassen. Früh schon unterwarf man die Hantierungen, auf die es ankam, mehr oder weniger strengen Zunftregeln, und der Rat selber wahrte sich das Recht, einzugreifen, wo es nach seiner Ansicht not tat. Im Anfange des 14. Jahrhunderts erhielten die Wollweber kaufmännische Rechte: es wird die Errichtung einer Tuchhalle zum Verkauf der Waren an den Wochenmarkttagen gestattet. Das Ausschneiden des Wolltuches durften nur die Mit-

Liselotte.

Roman von Fritz Ganzer.

(Nachdruck verboten.)

(22. Fortsetzung.)

Er vermochte schließlich nicht mehr, Tante Malve, die Liselottens Namen wiederholt erwähnte, zuzuhören und bat sie, sich nicht zu überanstrengen.

Sie winkte abwehrend mit der Hand und lächelte milde, schon fast weitentrückt. „O, laß nur, Heinz, ich mag es gern, mich in die Vergangenheit zu versenken. Und gerade heute steigen die lieben alten Bilder mit solcher Schärfe in meiner Erinnerung empor, daß es mir ein Bedürfnis ist, darüber zu sprechen."

„Aber es regt dich auf, Tante Malve, und das solltest du überhaupt vermeiden. Ich habe Sorge, und möchte Doktor Ebert bitten noch heute zu kommen."

Nicht doch, liebes Jungelchen! Ich fühle mich leicht und wohl, besser, als an all den andern Tagen vorher. Morgen stehe ich vielleicht auf."

Heinz erhielt ihr diese Hoffnung und verließ dann das Zimmer, da er sah, wie die Kranke das Verlangen nach Ruhe zeigte und müde die Augen schloß.

In der Dämmerstunde schlich er noch einmal an ihr Bett. Er fand sie schlafend. Beruhigt verließ er, ebenso sacht, wie er gekommen war, das Gemach.

Am Nachmittage hatte er schon den Gedanken erwogen, das Fest in Damerow nicht zu besuchen, da ihm der Zustand der Kranken Besorgnis eingeflößt hatte. Er war wohl doch etwas zu ängstlich gewesen.

Er ging, um sich umzukleiden; denn der Wagen mußte in einer halben Stunde vorfahren. Unmutig machte er Toilette. Was war ihm Trills Fest! Was sollte er mit seinen Sorgen in einem Schwarm geputzter, lachender Menschen. War's nicht geradezu ein Hohn, nach Damerow zu fahren? Blieb man nicht lieber und vergrub sich in die Einsamkeit des stillen Zimmers? . . . .

Aber Sydonie! Ach ja, die würde vom Daheimbleiben nichts wissen wollen.

Er lachte resigniert. „Es gäbe einen Sturm," murmelte er. „Und ich bin heute nicht in der Stimmung, ihn durchkosten zu können . . . Also fahren wir!"

Sydonie saß, ungeduldig auf das Erscheinen ihres Gatten wartend, in ihrem Boudoir. Als sie den Wagen über das Pflaster des Hofes poltern hörte, erhob sie sich eilig, ließ sich von der Jungfer den Mantel umlegen, und als Heinz noch immer nicht sich hören ließ, beschloß sie, zu ihm zu gehen.

Sie mußte über den Flur. Als sie die Tür zu Heinz' Zimmer öffnen wollte, eilte Mamsell Dörte, trotz ihrer alten Beine, die Treppe wie ein junges Mädchen hinab.

„Wo ist der gnädige Herr, gnädige Frau?" rief sie Sydonie zu, die sich über das erschrockene bleiche Gesicht der Wirtschafterin wunderte.

„Was soll's denn, Mamsell?"

„Das gnädige Fräulein verlangt von dem gnädigen Herrn, er möchte sofort kommen. Sie hat solche entsetzliche Angst und ruft fortwährend nach ihm."

Sydonie starrte Mamsell Dörte ganz entgeistert an. Heinz sollte kommen? Nein, das durfte nicht sein, — — womöglich, daß sie dann nicht nach Damerow fahren würden. Das ging auf keinen Fall!

Blitzschnell war ihr Plan fertig, um Heinz davon abzuhalten. „Wie mir das leid tut! Kommen Sie! Ich will gleich selbst einmal nach ihr sehen, Mamsell!"

Sie stand schon neben Dörte und wollte die Treppe hinaufeilen. Als sie bemerkte, daß die Wirtschafterin ihr nicht folgte, sondern Heinzens Zimmer zuschritt, um ihn zu benachrichtigen, blieb sie stehen.

„Nein, Sie müssen mich begleiten, liebe Mamsell. Ich habe solche entsetzliche Furcht vor Kranken. Kommen Sie, kommen Sie doch schnell, ich möchte dem gnädigen Herrn keine unnötige Angst machen. Vielleicht beruhigt sie sich etwas, wenn ich komme. Ist's nötig, dann sage ich es dem Herrn nachher sofort selbst."

Dörte zauderte. Tante Malve hatte so dringend nach Heinz verlangt, daß es ihr ein Frevel erschien, die Erfüllung dieses Wunsches zu verzögern.

„Aber der gnädige Herr soll sofort kommen, das gnädige Fräulein . . . ."

Mit ein paar Schritten stand Sydonie neben ihr, erfaßte ihre Hand und zog sie förmlich die Treppe hinauf.

„Kommen Sie, Kommen Sie! O, so kommen Sie doch mit!" . . . .

Ein eigenartiger Duft, das Gemisch von Arzneien, Lavendel und Krankenstubenluft, schlug Sydonie entgegen, als sie in das Zimmer trat, Mamsell Dörte noch immer an der Hand führend. Sie griff schnell zu ihrem Taschentuche, dem eine Wolke starkduftenden Parfüms entströmte, und zielt es vor Mund und Nase. Entsetzlich, diese Atmosphäre!

Die Kranke hörte den schnellen Schritt, mit dem Sydonie durch das Gemach eilte. Da die Näherkommende ihren Blicken durch einen vor das Bett gestellten großen Wandschirm noch verborgen war, glaubte sie, Heinz sei es.

„Heinz, lieber Heinz!" tönte es matt aus der schwach erleuchteten Ecke. „O, es ist gut, daß du sofort kamst. Ich glaubte, es würde . . . ."

Da trat Sydonie an das Bett. Die Sprechende brach fast erschrocken ab, und in die unruhig suchenden Augen kam der Ausdruck herber Enttäuschung.

„Ach, Sie sind es, Sydonie! Wo ist Heinz? Wollen Sie ihn nicht sofort holen?"

„Gewiß, liebste Tante Malve, sofort. Seien Sie nur ganz ruhig, es wird schon wieder vorübergehen." Sie neigte sich zu ihr hinab und strich ein paarmal wie liebkosend über die welke Hand, die zitternd und tastend an dem Leinen des Bettbezuges zupfte. „Heinz kommt in der nächsten Minute." Ein forschender Blick glitt nach ihren letzten Worten zu Mamsell Dörte, die mit verschlungenen Händen leicht gegen den Tisch gelehnt stand und deren alte Füße zitterten. „Sie bleiben im Zimmer, Mamsell, bis mein Mann kommt." Das klang so herrisch, daß ein Widerspruch nutzlos gewesen wäre.

Im nächsten Augenblick hatte sie die Tür schon hinter sich geschlossen und eilte hochatmend, wie von einem bösen Druck befreit, die Treppe hinab.

So, die Gefahr hierbleiben zu müssen, war glücklich abgewandt. Nun so schnell wie möglich fort — — —

Als sie den Flur erreichte, trat Heinz, schon mit dem Mantel bekleidet, den Hut in der Hand haltend, gerade aus seinem Zimmer.

„O, da bist du ja, Heinz. Nun können wir wohl gleich fahren. Der Wagen wartet schon. Ich war eben noch schnell zu Tante Malve hinaufgeschlüpft, um nach ihr zu sehen."

Heinz nickte dankbar lächelnd. Es freute ihn, daß Sydonie trotz der ihre ganze Seele füllenden Sehnsucht nach dem Damerower Fest an die Kranke gedacht hatte. Zärtlicher als seit Tagen sah er seine Frau an und streichelte liebkosend ihre Wange.

„Das war hübsch von dir. Und wie geht es denn?"

„O, sie schläft so ruhig, Heinz."

„Ob ich noch schnell hinauseile und nach ihr sehe?" Sydonie ergriff seinen Arm. „Heinz, es ist ohnedies schon spät. Der Wagen steht seit einer Viertelstunde vor der Tür, und du weißt, Trills lieben pünktliches Erscheinen. Zudem ist es vielleicht viel besser, du störst ihren Schlaf jetzt nicht. Nicht wahr, Lieber?"

Er sah keinen Grund, sich zu weigern. Tante Malvens ruhiger Schlaf am Nachmittag hatte ihm ja auch selbst schon gezeigt, daß es zur Genesung zu gehen schien.

So begaben sie sich zum Wagen und stiegen ein. Gleich darauf rollte das Gefährt vom Hofe.

Sydonie lehnte sich mit einem tiefen Aufatmen der Erleichterung in die Polster des Coupés zurück und erwog, daß nun alle unangenehmen Weiterungen erledigt seien.

An die möglichen Folgen ihrer Handlungsweise zu denken, lag ihr fern. Daß Tante Malve sterben würde, glaubte sie nicht; derartige Vermutungen hielt sie für den Ausfluß übertriebener Angst Mamsell Dörtens um die stets „pimplige" Kranke.

Währenddessen schlich ein banges Warten durch das Krankenzimmer, vor dessen Tür der Tod scheu lauerte. Im monotonen Gleichmaß tickte die alte, mit bizarren Schnitzereien geschmückte Wanduhr . . . . . Am Fenster summte träumerisch eine späte Fliege . . . Die Kranke hielt den Atem an und lauschte, daß ein schneller Schritt die Treppe heraufkommen sollte. Regungslos, die Hände krampfhaft ineinander geschlossen, stand Dörte mitten im Zimmer . . . . .

Wie lange es dauerte, bis . . . .

Knirschten da nicht Wagenräder im Kies? . . . Der Kutscher fuhr wohl nach den Ställen zurück. Aber nein, die Fahrt ging doch dem Tore zu!

Dörte eilte an das Fenster — sie sah eben noch das letzte funkelnde Aufblitzen der Wagenlaternen. —

Barmherziger Himmel! Der gnädige Herr verließ in dieser Stunde Lindeneck, um zu einem Balle zu fahren?

Dörte kannte Heinz zu gut, um nicht sofort zu erkennen, daß er von dem Wunsche der Sterbenden unmöglich unterrichtet sein konnte.

Man hatte ihn getäuscht, hintergangen.

Ein namenloser Haß gegen Sydonie quoll in dem Herzen der immer noch wie gebannt nach dem Hoftor starrenden Mamsell empor. Sie wußte, daß diese Stunde das letzte Fünkchen von Ehrerbietung und Achtung, die bis heut noch in ihr für die Herrin gestanden hatten, tötete.

Dann packte sie eine Flut bitterer Selbstvorwürfe. Wie sollte sie ihr Tun vor der Sterbenden rechtfertigen? . . .

Noch wußte diese nicht, daß ihr letzter heißer Wunsch unerfüllt bleiben würde. Immer noch lag sie wartend.

„Heinz!" flüsterte sie. „Heinz!"

Dörte erschien es grausam, alle Hoffnung auf sein Kommen mit einem Schlage vernichten zu müssen. Aber sie wußte keinen Ausweg.

Sie schlich zitternd an das Bett und beugte sich über die Kranke. Ein paar Tränen tropften auf die Decke . . .

„Man hat es ihm wohl nicht gesagt, gnädiges Fräulein," stammelte sie mit einer von verhaltenem Weinen verdunkelten Stimme, „er . . . er . . . fuhr eben vom Hofe" . . . .

„Wer? . . . Herr von Düringen?" Tante Malve sah in das Gesicht mit einem Ausdruck, als habe sie nicht recht verstanden. „Dörte, das ist unmöglich!"

„Doch, doch!" entgegnete die Mamsell. „Er ist fort. Soll ich ihn zurückholen lassen?"

„Nein, nein!" wehrte Tante Malve hastig ab. „Er würde seiner Frau Vorwürfe machen, es würde einen Zwiespalt zwischen ihnen geben."

Ein bitterer schmerzlicher Seufzer rang sich über ihre Lippen. Dann plötzlich wandte sie ihr Gesicht wieder der leise Weinenden zu und sah ihr bittend in die tränenumflorten Augen.

„Soll ich den Doktor holen lassen?" fragte Dörte in ihrer Herzensangst.

Ueber das alte, liebe Gesicht huschte ein müdes Lächeln.

„Nein, gute Dörte, der kann mir nicht mehr helfen . . . Die entsetzliche Angst ist vorüber. Aber sie wird wiederkommen, noch entsetzlicher, ich fühle es. Dörte, wenn du mich noch ein bißchen liebhast, laufe nach dem Busch hinüber und hole mir die — — Lieselotte . . . Fräulein von Korkow . . . Aber, nicht wahr, du gehst selbst! Schicke keinen anderen, du wirst es am besten machen und sie ganz sacht mitbringen. Sage ihr, ich lasse herzlich bitten, und sie wird gewiß kommen."

„Ach liebes Fräulein, von Herzen gern! Und sie kommt gewiß, wenn sie nur hört, daß Sie es gern möchten," erwiderte die treue alte Dienerin.

Sie stand schon an der Tür, als die Kranke noch einmal etwas zu bitten hatte.

(Fortsetzung folgt).

glieder der kaufmännischen Gilde besorgen, und die feil zu haltenden Waren mußten dem Rate vorgelegt werden, der sie, wenn sie nicht taugten, zurückwies. Das war also schon so etwas wie die spätere „Legge", die in der Blütezeit der lippischen Leinenindustrie für die Güte des verfertigten und auf den freien Markt gebrachten Flachserzeugnisses bürgte, ohne freilich den Niedergang des Gewerbes, dem sie steuern sollte, aufhalten zu können. Auch der hansische Rat der Stadt Lemgo vermochte schließlich gegen stärkere Gewalten nichts mehr auszurichten. Immerhin aber trugen die Maßnahmen des Rats zunächst dazu bei, den Warenabsatz der Lemgoer Kaufleute in der Nähe und Ferne wesentlich zu fördern.

Nicht wenig wurden die Handelsbeziehungen durch den Umstand verbessert, daß sich Handelsbeflissene aus Lemgo in den bedeutenden Niederlassungen der Hanse ansiedelten und dort für Lemgo und die Interessen ihrer alten Bekannten und Verwandten wirkten. Wir haben es hier also mit weitreichenden und umfassenden Beziehungen der alten gewerbl. Unternehmungen in Lemgo zu tun, und wundern uns nicht mehr, wenn wir weiter hören, daß sich unter diesen Verhältnissen ein wirtschaftlich sehr kräftiges Bürgertum entwickelte, dessen Wohlhabenheit und Reichtum für die Stadt selbst, für ihr inneres Leben und äußeres Gepräge bemerkliche und bemerkenswerte Folgen hatte. Irren wir nicht, so stammen ja wohl auch die beiden Haupt-Kirchen aus dieser Zeit der ersten und nachhaltigsten Blüte. Leider sind viele Urkunden dieser Zeit verloren gegangen, aber das Archiv muß doch wohl noch einen reichen Schatz handschriftlicher Dokumente bergen, die in den letzten Jahren sicher in Ordnung gebracht worden sind, und aus denen hoffentlich eine berufene Feder bei erster Gelegenheit bisher unbekannt gebliebene geschichtliche Tatsachen mitteilen wird.

Zwei, drei Jahrhunderte verrannen, und langsam steuerte die deutsche Hanse in dem niederziehenden Fahrwasser der veränderten und sich verändernden wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse. Lemgo war Teilhaber ihres Schicksals. Gleichwohl wurde doch auch hier noch in den letzten Jahrzehnten der erkennbaren Tätigkeit der Hanse Wert darauf gelegt, die Verbindung nicht ganz aufzuheben. Wir hören allerdings die Stadtväter unmutig klagen, was für ein Nutzen denn überhaupt noch aus der Zugehörigkeit zur Hanse entspringe! Derartige Hinweise und allerhand begreifliche Lamentationen über die Ungunst der Zeit, über schlechte Geschäfte, Krieg, Pestilenz und sonstiges Elend wurden in reichlichem Federzuge zu Papier gebracht, wenn Anmahnungen wegen restierender Beiträge zur Hanse eingetroffen waren. Man sieht im Geiste die alten Lemgoer Ratsmannen bei einer Kanne „Minder Bieres" ihren Sorgen nachgrübeln, die verhängnisvoll zunehmen. Gegen die widrigen Außenverhältnisse hilft keine innere Reform, so viel verheißend sie des öfteren vielleicht auch ausgediftelt sein mochte. Aber im allgemeinen war das Lemgoer Tuchgewerbe während des 16. Jahrhunderts noch eine lohnende Stätte der heimischen Betätigung, und es muß daher auch noch ein guter Absatz der Waren gewesen sein.

(Schluß des interessanten Artikels in nächster Nummer.)

Zurücksetzung des Kleinhandels.

In welcher Weise man offensichtlich eine Beteiligung des Kleinhandels an der Organisation der Lebensmittelversorgung hintertreibt, dafür bietet folgender Vorfall ein lehrreiches Beispiel:

Bekanntlich sind zum Vertrieb ausländischen Käses vier Käseeinfuhrgesellschaften gegründet worden, die als Unterglieder der Zentral-Einkaufsgesellschaft anzusehen sind. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft forderte durch Rundschreiben zur Gründung dieser Einfuhrgesellschaften auf, und stellte die Bedingung, daß jede deutsche Firma zur Beteiligung an den Einfuhrgesellschaften zugelassen werden soll, die im Durchschnitt der Jahre 1913, 1914 und 1915 aus dem Auslande Käse im Einkaufsrechnungsbetrage von jährlich mindestens 250 000 M eingeführt hat und die diese Tatsache durch Bescheinigung der Handelskammer ihres Niederlassungsortes nachweist. Diese Bedingungen wurden auch erfüllt von einer Einkaufsgenossenschaft des Kleinhandels, die als wirtschaftliche Organisation des Kleinhandels nach den Beschlüssen des Deutschen Reichstages und des Preußischen Abgeordnetenhauses nach Möglichkeit zur Lebensmittelversorgung herangezogen werden und hierbei als Großhändler angesehen werden sollten. Die Zentraleinkaufsgesellschaft lehnte aber die Beteiligung dieser Kleinhändler-Genossenschaft mit der Begründung ab, daß sie die Genossenschaft nicht zum Beitritt zu diesem Vertrage zulassen könne, da, wenn auch die Genossenschaft im großen Umfange importiere und damit den Bedingungen der Z. E. G. entsprochen habe, es sich doch um einen Zusammenschluß von Kleinhändlern handle, die auch in der Form dieser Zusammenschließung nicht auf die gleiche Stufe mit Groß-Importfirmen gestellt werden können.

Diese Zurücksetzung des Kleinhandels im strikten Gegensatz zu den oben erwähnten Beschlüssen der Parlamente muß umso verbitternder wirken, als als Gesellschafter der betr. Käseeinfuhrgesellschaft zwei Firmen aufgenommen sein sollen, die niemals vor Kriegsausbruch mit holländischem Käse gehandelt haben sollen. Den organisierten Kleinhandel mit seinen Fachkenntnissen und seiner wirtschaftlichen Zuverlässigkeit schaltet man aus und nimmt dagegen fachunkundige Firmen in die Gesellschaft hinein.

Wie man sich bei schweren Gewittern verhalten soll,

darüber verbreitet sich die nachstehende Zuschrift eines unserer Leser wie folgt:

Während ich dies schreibe, brummen und knattern die Donnerschläge noch ringsum am dunkelwolkigen Horizont und die Nachbarn riskieren es schon, sich den durch die Regengüsse angerichteten Schaden oberflächlich anzusehen. Denn es war heute, am vorletzten Mai, ein Gewitter, wie wir es hier seit Jahren nicht hatten und die gewaltigen Donnerschläge lösten sich unaufhörlich ab. Ob es andem ist, daß in der Nähe zwei Kühe auf der Weide erschlagen sind und daß es im Orte, allerdings ohne Schaden anzurichten, eingeschlagen hat, muß ich noch dahingestellt lassen. — Vielleicht darf ich bei dieser Gelegenheit einige Vorsichtsmaßregeln anfügen, um die Blitzgefahr für Menschen möglichst zu vermeiden.

1. Hält man sich in der Wohnstube auf, so setze oder stelle man sich nicht in die Nähe des Ofens, der Tür, des Fensters, der Kronenleuchter, des Klaviers. Man lege auch alles Metall von sich ab, wie Schlüssel, Messer, Uhren und halte sich in der Mitte des Zimmers auf. Es ist ratsam, während eines starken Gewitters das Feuer im Ofen auszulöschen, weil der aufsteigende Rauch ein guter Elektrizitätsleiter ist. Während des Gewitters halte man stets ein Fenster offen, damit wenn der Blitz einschlägt, die Menschen nicht in der erstickenden Hitze umkommen. Luftzug im Zimmer vermeide man und ebenso das Hinaussehen aus dem geöffneten Fenster. Schon häufig ist es vorgekommen, daß Menschen dabei vom Blitz erschlagen wurden. Man vermeide alle Räume wo Gegenstände sind, welche Stickluft und Wasserdampf verbreiten, also Feuerherde, Schornsteine, Wäsche, selbst die Nähe vieler Tiere und die Gesellschaft vieler Menschen.

2. In den Straßen des Wohnorts gehe man in der Mitte und nicht an den Seiten, besonders meide man die Stellen, wo das Wasser in starken Güssen von den Dächern niederstürzt oder wo Dachrinnen sich befinden.

3. Im Freien gehe man langsam und sei nicht ängstlich. Laufen und Angst fördert den Schweiß, der wie alle Feuchtigkeiten zu den Elektrizitätsleitern gehört. Fährt oder reitet man, so steige man ab und gehe soweit als möglich vor dem Wagen oder neben den Pferden her. Außerdem vermeide man einzelnstehende Bäume, Getreidehaufen, die Nähe der Gewässer und Tiere. Wer auf einem Berge ist, der eile ins Tal, denn dort ist die Gewitterwolke am fernsten. Man hat die Beobachtung gemacht, daß die Mehrzahl der vom Blitz erschlagenen Menschen solche gewesen sind, die unter den Bäumen Schutz gesucht hatten. Man stelle sich deshalb nicht unter Bäume, zumal unter Eichen, Pappeln und Nadelholzbäume. Der verstorbene Professor Lichtenberg gab den Rat, man solle allen freistehenden Bäumen die Inschrift anheften: „Allhier wird man vom Blitz erschlagen". Es ist besser, sich beregnen zu lassen, als der Gefahr auszusetzen bei trockenem Körper erschlagen zu werden. Für Gebäude gewährt ja der von Franklin erfundene Blitzableiter den besten Schutz, jedoch versäume man nicht, denselben öfters nachzusehen, ob er nicht fehlerhaft ist.

— **Altersrente.** Im Reichsgesetzblatt ist jetzt das Gesetz, betreffend Renten in der Invalidenversicherung, veröffentlicht. Altersrente erhält jetzt der Versicherte vom vollendeten 65. Lebensjahre an, auch wenn er noch nicht invalide ist. Voraussetzung ist jedoch, daß die nötigen Marken geklebt sind. Die in Frage kommenden Personen mögen sich nunmehr baldigst an das Versicherungsamt (Verwaltungsamt, Magistrat) wenden.

— **Die Eiserne lippische Rose.** Bei den Nagelungen am letzten Sonntag erreichte der Ueberschuß für wohltätige Zwecke im Ganzen die Summe von 5000 M.

— **Der Lippischen Wirtschaftsgemeinschaft** ist, wie Fürstliches Verwaltungsamt Detmold anzeigt, die Erlaubnis erteilt worden, inmitten des Verwaltungsamtes Detmold Eier aufzukaufen.

— **Zur Steuerung der Kartoffelknappheit.** Der Kreisausschuß des Landkreises Bielefeld gibt in der Westf. Ztg. bekannt, daß für den Landkreis Bielefeld angeordnet worden ist: Jeder hat die Kartoffeln, die er für seinen Haushalt bis zum 1. August 1916 nicht benötigt, spätestens bis zum 25. Juni schriftlich oder mündlich bei den Amtmännern anzumelden. Jede Haushaltung darf pro Kopf und Tag höchstens 1 Pfund Kartoffeln verbrauchen. Verstöße werden streng bestraft.

— **Sommertheater.** Heute nachmittag 5 Uhr Kindervorstellung: „Hänsel und Gretel". Mittwoch, den 21. Juni, wird Meyer-Försters „Alt-Heidelberg" gegeben. Herr Intendanzrat Becker spielt den Dr. Jüttner, während die Käthi von Frl. Leopold und der Karl Heinz von Herrn Ettel dargestellt werden. Freitag, den 23. Juni, Erstaufführung des neusten, erfolgreichsten Operettenschlagers „Unter der blühenden Linde."

Horn.

— Als Gemeindesteuern werden nach einer vom hiesigen Magistrat im Fürstlichen Amtsblatt veröffentlichten Bekanntmachung in diesem Jahre erhoben 1 Monatsbetrag der Staatseinkommensteuer und ein halber Jahresbetrag der Staatsgrundsteuer. Die Erhebung erfolgt von Mitte Juni bis Mitte Juli. Gleichzeitig erinnert die freundliche Bekanntmachung des Magistrats daran, daß Schul- und Armensteuern nicht gehoben werden. In der Zeit allgemeinen Steuerdruckes dürfen sich die Horn'schen Bürger glücklich schätzen, als die im Lande Lippe als am niedrigsten belasteten Steuerzahler zu gelten.

Bad Salzuflen.

— **Erstes großes Künstlerkonzert.** Auf das heute abend stattfindende Konzert machen wir nochmals aufmerksam. Es dürfte ein hoher künstlerischer Genuß in Aussicht stehen.

Amt Brake.

Brake, 19. Juni. Der hiesige Gemeindeausschuß hielt am letzten Sonnabend in der Schule eine Sitzung ab, in welcher man sich mit Unterstützungssachen beschäftigte. Nach Besprechung lehnte der Ausschuß aus besonderen Gründen Sonderunterstützungen aus der Gemeindekasse ab. Der Kriegshilfsverein soll sich mit der Angelegenheit weiter beschäftigen. Hiernach kam man zu der Besprechung des sog. Halbmondweges. Dieser Weg ist bislang von der Eisenbahnverwaltung unterhalten worden und nun wünscht die Eisenbahn-Verwaltung die Uebernahme durch die Gemeinde und bietet eine Abfindung von 1027 Mark an. Ohne weiteres kann die Uebernahme jedoch nicht erfolgen, weil die Rentkammer ebenfalls auch ein Recht und eine Pflicht am Wege hat. Man ist im Ausschuß der Ansicht, daß die Rentkammer allein für den Weg verantwortlich sei. Die Rentkammer soll als Zuschuß ebenfalls einmalig 1000 M bezahlen, wozu sie sich aber nicht herbeilassen will. Eine gemeinschaftliche Unterhaltung des Weges lehnt der Gemeindeausschuß ab und will nur weitere Verhandlungen führen, wenn der Vorschlag des Ausschusses auf Zahlung von 1000 M angenommen wird. Ferner beschloß man noch, daß die Wiesen im Osterfiele nicht als Weide benutzt werden dürfen.

Amt Lage.

Pottenhausen, 19. Juni. Jetzt ist auch eine hiesige Einwohnerin das Opfer eines Speck- und Schinkendiebstahles geworden. Wie der Fürstliche Amtsanwalt in Lage mitteilt, sind in der Nacht vom 6. Juni der Ehefrau Büker sen. Nr. 15 von hier aus einer Rauchkammer zwei halbe Seiten Speck, ein Schinken, Mettwürste, Leberwurst usw. gestohlen worden.

Amt Schötmar.

Schötmar, 20. Juni. Unsere in der Sonnabend-Nummer gebrachte Notiz bedarf insofern einer Berichtigung, als die beiden entwichenen Gefangenen nicht bei dem Gutsbesitzer Rade in Ehrsen entlaufen, sondern aus dem Zuge auf dem Bahnhof entsprungen sind.

Schötmar, 19. Juni. Wegen des am Mittwoch, 21. d. Mts., in Lemgo stattfindenden Landes-Missionsfestes ist in dieser Woche die Kriegsbetstunde auf Donnerstag, 22. Juni, nachmittags 6 Uhr, verlegt.

Schötmar, 19. Juni. Am nächsten Sonntag, 25. Juni, soll in üblicher Weise das Jahresfest des Rettungshauses Grünau gefeiert werden. Die Festpredigt am Vormittag 10 Uhr hat der Leiter der Rettungsanstalt in Schildesche, Herr Pastor Bellingrodt, übernommen. Die Nachfeier ist nachmittags 4 Uhr im Wäldchen bei Grünau. Jedermann ist herzlich eingeladen. Die Frühkirche fällt wie in den anderen Jahren an diesem Tage aus.

Werl, 19. Juni. In der vergangenen Nacht wurden aus dem der Frau Neker gehörenden Stall vier Kaninchen gestohlen. Eines davon ist von dem Diebe an Ort und Stelle geschlachtet worden. Die Frau ist nachts gegen ½3 Uhr durch ein Geräusch aus dem Schlafe geschreckt worden; sie wagte aber nicht, der Ursache nachzugehen.

Amt Hohenhausen.

Lüdenhausen, 19. Juni. Im Rechnungsjahre 1916 werden in hiesiger Gemeinde für Dorfszwecke 5 Monatsbeträge Grundsteuer, 1 Monatsbetrag Gebäudesteuer und 1½ Monatsbetrag Einkommensteuer zur Erhebung gebracht.

Literarisches.

Die österreichisch-ungarische Offensive in Südtirol hat der Kriegslage wiederum eine für die Mittelmächte außerordentlich günstige Wendung gegeben, ähnlich wie wenige Wochen vorher der deutsche Vorstoß bei Verdun. Dem allgemeinen Interesse, das man dem siegreichen Vordringen unserer Bundesgenossen entgegenbringt, trägt auch die Leipziger „Illustrierte Zeitung" (Verlag von J. J. Weber) in ihrer neuesten Nummer 3806 (Kriegsnummer 96) gebührende Rechnung. Die Nummer eröffnet eine Zeichnung, die den ruhmbedeckten, jugendlichen Heerführer Feldmarschall-Leutnant Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph, mit seinem Stabe bei Beobachtung eines Gefechtes zeigt. Ein weiteres Bild führt uns in das Hauptquartier des Generalobersten Erzherzogs Eugen, des Kommandanten der österreichisch-ungarischen Südwestfront. Eine große Anzahl von Aufnahmen bringen Motive von den Kämpfen in den Alpen. Sehr dankenswert ist eine übersichtliche Karte von dem Kriegsschauplatz in Südtirol und Norditalien. Ueber die seitherigen Kämpfe in Tirol und an der Kärntner Grenze unterrichtet ein Artikel des Kriegsberichterstatters Walter Oertel. Wie man im Land Tirol Leib und Seele im Kampfe gegen die Welschen einsetzt, schildert eine packende Kriegsskizze „Für's Landl" von Hilda Povinelli. Im übrigen weist die Nummer noch einen weiteren hochinteressanten Inhalt auf. Richard Aßmann setzt die Serie „Von Belgrad bis Cetinje" in zwei packenden Zeichnungen fort. Felix Schwormstädt zeigt ein deutsches U-Boot beim Anhalten eines feindlichen Handelsdampfers. Georg Schöbel bringt Motive aus dem Bereiche der Kronprinzen-Armee. Allgemeinen Interesses sicher ist eine Zeichnung des Kampfgebietes bei Fort und Dorf Douaumont von Franz Barth. Aufmerksamkeit verdient auch der dreiseitige, reichillustrierte Beitrag „Kann Indien erobert werden?" von Karl Figdor. Ueber „Die Verschärfung des Krieges und das Völkerrecht" macht Professor Dr. Paul Eltzbacher, des Rektors der Handelshochschule Berlin bemerkenswerte Ausführungen. Das Thema „Kriegsprophezeiungen" behandelt Professor Dr. Budde, Hannover. Eine Fülle von Bildern aus West und Ost sichert dieser Nummer wieder die Beachtung der Leser.

„An der Kampffront in Südtirol". Kriegsbriefe eines neutralen Offiziers. Dies Buch schließt sich als drittes den früher in dieser Sammlung erschienenen Kriegsberichten des bekannten Schweizer Oberst Karl Müller an und bringt eine fesselnde Darstellung jener Gebirgskämpfe, in denen unsere Bundesgenossen nun schon seit einem Jahre ihre Grenzen gegen die italienischen Angriffe verteidigen und neuerdings so große Erfolge errungen haben. Das Buch wird alle Freunde Tirols, namentlich die Mitglieder des deutsch-österreichischen Alpenvereins interessieren und in diesen Kreisen bald weite Verbreitung finden.

Der nördliche Teil unserer russischen Front zieht heute wieder die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich, und brauchbare Kriegskarten dieser Gebiete werden gerade jetzt Vielen willkommen sein. Als solche sind in der großen Sammlung von Kriegskarten, die Professor Dr. Kettler im Verlage von Carl Flemming A.-G. in Berlin und Glogau herausgibt, eine eingehende Karte von Westrußland (Kriegskarte Nr. 26) und eine Karte der russischen Ostseeprovinzen (Kriegskarte Nr. 31) erschienen.

Die Kämpfe an der Tiroler Grenze lassen sich besonders gut verfolgen auf der in dem großen Maßstabe 1 : 350.000 gehaltenen Freytagschen Uebersichtskarte von Tirol, welche die Kartographische Anstalt G. Freytag & Berndt, Wien VII., eben in neuer Auflage zu dem billigen Preise von 1.20 Kronen = 1 M, mit Porto (bei vorheriger Einsendung des Betrages) 1.30 Kronen = 1.10 M herausgegeben hat.

Geld oder Leben? Ein Buch für Deutsche. So lautet der Titel der neuesten Schrift von Heinrich Lhotzky, die soeben im Verlage von J. Engelhorns Nachf. in Stuttgart erschienen ist.

Das schön gebundene Buch kostet 2 M. Zur Versendung ins Feld ist auch eine gut geheftete „Feldpostausgabe" zu haben, die 1,60 M kostet und für 10 Pfg. verschickt werden kann.

„Der Vortrupp", Halbmonatsschrift für das Deutschtum unserer Zeit. Herausgegeben von Dr. jur. Hermann M. Popert, Hamburg, und Kapitänleutnant a. D. Hans Paasche, Berlin. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. phil. K. Kraut, Hamburg. Verlag von Alfred Janssen, Hamburg. Preis: Jährlich 8 Mark, vierteljährlich 2 Mark; Einzelnummer 40 Pfg.

Heimatsieg. Das ist der Titel von Gottfried Traubs neuester soeben im Verlag von J. Engelhorns Nachf. in Stuttgart erschienenen Schrift. — Die Arbeit an des deutschen Volkes Seele und Willen setzt Gottfried Traub in Briefen, Eisernen Blättern, Beobachtungen, Warnungen immer aufs neue fort. Zähe Geduld und unerschütterliche Siegesgewißheit — dazu ruft er Deutschland hinter der Front auf. Der Sieg wird in der Heimat entschieden, darum muß die Heimat alles ertragen, um den Sieg zu ermöglichen. Wer Traub noch nicht kennt, höre ihn! Seine Klinge ist scharf und sein Wort ist wahr. In Millionen Exemplaren flogen seine Eisernen Blätter in alle Winde. Traub hat etwas zu sagen.

Das schön gebundene Buch kostet 2 M. Zur Versendung ins Feld ist auch eine gut geheftete „Feldpostausgabe" zu haben, die 1,60 M kostet und für 10 Pfg. verschickt werden kann.

NESTLE
Allbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

Landwehr und Landsturm im Fürstentum Lippe vor 100 Jahren.

(Schluß.)

Landsturm 1814.

„Es ist ein Volkskrieg jetzt für alle Deutsche gegen die Unterdrücker der Freyheit. Alle streitbare Männer müssen Teil nehmen an diesem allgemeinen Kampf.

Aus dem Alter von 20 bis 40 Jahren haben sich die Reihen der Linientruppen und der Landwehr erhoben; was streitbar aus diesen Jahren zurückblieb, und was bis zum 60sten Jahre streitbar ist, muß sich jetzt zum Landsturm bilden.

Sein Zweck ist groß. In der Heimat Ruhe zu sichern, eindringenden Feinden auf alle mögliche Weise Abbruch zu thun, und regulirte Truppen gegen ihn zu unterstützen, ist des Landsturms große dreyfache Bestimmung.

Mit Freudigkeit wird das Volk der Lipper dem hohen Zweck entgegen eilen", — mit diesen herrlichen Worten*) innerer Ueberzeugung, die begeistert für die große Sache eintreten, rief am 31. Januar die Fürstin Pauline den Landsturm in Lippe zusammen. Und diese Worte sprechen auch heute noch zu unseren Herzen, und sie legen ein beredtes Zeugnis davon ab, wie Fürst und Volk in schwerer Zeit zusammengehört haben, Staat und Gesetz die Basis für eine gesicherte Existenz bilden, die das Wohl des großen Ganzen umfaßt, für das der einzelne mit Blut und Gut eintreten muß, wie es unsere jetzige große Zeit wiederum vor Augen führt.

Um diesem Zusammengehörigkeitsgefühl der Kameradschaft und dem Sichfügen unter eine Obrigkeit die rechten Wege zu weisen, gibt die Verordnung weiter folgende Anweisungen: „Die tauglichen Massen werden in Kameradschaften eingeteilt. Zehn beyeinander wohnende Landstürmer bilden eine Kameradschaft, die einen Führer aus ihrer Mitte wählt, dem sie Gehorsam angeloben und zu leisten schuldig sind, und der für regelloses Betragen seiner Untergebenen verantwortlich ist." Zwanzig Kameraden bilden eine Feldhauptmannschaft oder eine Kompagnie. Die Feldhauptmannschaft eines Amts, einer Stadt und jedes mit völliger Jurisdiktion versehenen Fleckens bilden ein eigenes Bataillon. Der Chef einer jeden Kompagnie, oder jedes durch einen Amtsdistrikt oder eine Stadt gebildeten Bataillons ist der erste Beamte des Distrikts bezw. des jedesmalige regierende Bürgermeister der Stadt.

Die Landsturmpflicht erstreckte sich auf alle Landesbewohner vom 17. bis zum 60. Jahre, die nicht zum Heeresdienst einberufen waren und die hinlängliche Körperkraft besaßen, die Anforderungen des Dienstes zu erfüllen. Diejenigen, welche Lust hatten, als Kavalleristen zu dienen, mußten dieses ihrem Kommandanten melden. Wenn sich in einem Distrikt 20—30 Mann als Kavalleristen meldeten, durften daraus besondere Kavalleriekommandos gebildet werden. Stieg die Zahl bis 50, so erhielt die Kompagnie einen „Rittmeister" zur „Anführung". Wie oft diese stolzen Trupps zu Roß die lippischen Auen durchquert haben mögen, darüber schweigen leider auch die vergilbten Blätter, aus denen ich meine Weisheit schöpfe.

Von ganz besonderem Interesse ist die Frage der Ausrüstung und Bewaffnung des Landsturms, die ohne große Mittel in der einfachsten Form ihre Lösung fand: „Jeder zum Landsturm gehörende rüstet sich mit der Waffe aus, welche er besitzt. Wem ein Schießgewehr fehlt, der nimmt den Brümmernschneider oder die Heugabel oder einen Spaten zur Hand. Wer kein Schießgewehr hat, trägt statt dessen eine Barte oder Axt."*)

Diese allzugroße Verschiedenheit in der Bewaffnung muß aber doch wohl zu Unzuträglichkeiten geführt haben, denn durch eine im nächsten Jahre ergangene, zahlreiche im folgenden noch zu erwähnende Einzelfragen regelnde Verordnung**) über die Organisation des Landsturms wurde u. a. auch eine einheitliche Hauptwaffe eingeführt. Diese allgemeine Waffe war die Pike, die sich jeder Landsturmmann innerhalb von 14 Tagen anzuschaffen hatte. Sie mußte 8 Fuß lang sein, zwei Zoll im Durchmesser haben und mit einer eisernen Spitze versehen sein, deren oberer Teil dreieckig oder platt und 6 Zoll lang sein mußte. Mit diesen Piken wurde zunächst exerziert, „um in die Uebungen Gleichförmigkeit und Ordnung zu bringen." Auch selbst diejenigen Sturmmänner, welche Feuergewehre hatten und damit umzugehen wußten, sollten sich vorerst der Pike bedienen. — Wir sehen, daß dieser Waffe für den Landsturm die größte Bedeutung zugemessen wurde, und daß die Feuerwaffe erst in zweiter Linie kam. In den Städten, wo bereits Schützenkompagnien waren, durfte eine besondere Schützenabteilung errichtet werden, „wenn sich die nötige mit Fähigkeit versehene Anzahl Landsturmmänner dazu meldete." Es wurde jedoch darauf hingewiesen, daß nur Leute dazu genommen werden sollten, die mit dem „Feuergewehr" umzugehen wußten und in dessen Gebrauch stets recht vorsichtig waren.

Den Landsturmleuten wurde im übrigen die Verpflichtung auferlegt, „im Dienst in reinlicher Kleidung, Hüten oder Kappen, Schuhen oder Stiefeln zu erscheinen." — — Bei Neuanschaffung von Bekleidungsstücken wurde es von der Obrigkeit gewünscht sich nach und nach freiwillig nach Maßgabe der in ihrem Distrikt gewöhnlichen Tracht zu uniformieren. Dabei sollte kein Zwang ausgeübt werden und jede bedeutende Ausgabe war nicht zu billigen. Und so trug denn der Landsturmmann zum Dienst ein „einfaches rotes Band" als Abzeichen am linken Arm. Als Unterscheidungszeichen des Unterführers befand sich an dessen Pike eine „¼ Elle breite und lange Fahne von roter und gelber Farbe." Die Feldhauptleute und Oberführer durften Säbel tragen, an denen der Kommandant und sein Adjutant ein gelb-rotes Portepee führen durften. Die meisten Kommandanten waren schon an ihrer Uniform zu erkennen, die sich andere Offiziere aus eigenen Mitteln ebenfalls anschaffen durften. Sie bestand aus:

a) einem grauen deutschen Rock mit dunkelgrünem Kragen,
b) grauen langen Beinkleidern,
c) einer mit grünem Wachstaft überzogenen Kappe.

Die Abzeichen der Feldhauptleute im Dienst waren im Allgemeinen ein rotes und gelbes Band mit herabhängenden Schleifen am rechten und die der Oberführer am linken Arm.

So sehen wir den Landsturm mit seinen Führern vor uns, wie sie sich zusammengetan haben, die Pike oder das „Feuergewehr" auf der Schulter, in schlichter Kleidung, um auch in dieser großen Zeit, so gut es in ihren Kräften stand, dem Staate ihren Dienst zu leisten.

Die Uebungen des Landsturms fanden mit Ausnahme der Erntezeit regelmäßig des Sonntag-Nachmittags nach gehaltenem Gottesdienst zunächst in kleineren Abteilungen, später auch in Kompagnien statt. — — Damit wegen „möglicher Vorkommnisse" während des Exerzierens ein Ort nicht zu sehr von männlichen Einwohnern entblößt werde, durfte ein Zehntel der Mannschaft jedesmal regelmäßig von den Uebungen dispensiert werden.

Zunächst wurde ihnen „gerade Stellung und Richtung in der Linie" beigebracht, dasselbe, womit auch heute unser Reglement die Ausbildung der Rekruten beginnt, ferner, wie eine Kolonne zu formieren sei und aus dieser „deployirt" werde. Hierauf wurde zu „kleinen Evolutionen, die nicht schwer seien" übergegangen.

Nachdem die Ausbildung ohne Waffe beendet war wurden Pike und Gewehr zur Hand genommen und damit exerziert, und „Griffe gedrillt." Den Lanzenträgern wurde gelehrt, wie sie die Lanzen oder Piken auf die Schulter führen mußten, desgleichen solche zu präsentieren, solche ab- und wieder aufzunehmen und sie zum Einbruch zu fällen hätten." — Die Schützen mit Gewehren erhielten die gleichlautende Instruktion, wozu noch „das Laden, Anschlagen und richtige Zielen fleißig geübt werden müsse." Waren die Feldmannschaften so weit, daß die Ausbildung in Kompagnien beendet war, so mußte dieses der Regierung gemeldet werden, die die Zusammenziehung eines Bataillons und dessen Musterung verfügte.

Auch die Bestimmungen über die militärische Zucht und Ordnung im Landsturm lassen auf ein strenges Regiment schließen. Jeder Landsturmmann, ohne Unterschied des Grades, hatte seinem Vorgesetzten „die schuldige Achtung zu erweisen und seine Dienstbefehle mit dem strengsten Gehorsam und der genauesten Pünktlichkeit zu vollziehen." In der Regel wurde nur eigene, oder gefahrvolle Krankheit der nächsten Angehörigen, oder ein wichtiges, keinen Aufschub leidendes Geschäft als Entschuldigungsgrund angesehen, wenn ein Landsturmmann nicht zum angesetzten Dienst erschien; bei minder wichtigen Fällen konnte Befreiung vom Dienst erteilt werden, wenn der betreffende Landsturmmann ein „ebenso diensttaugliches Subjekt statt seiner stellte."

Solange bei Dienstleistungen staatliche Interessen vorlagen und „der Feind nicht in der Nähe war", gingen diese dem Landsturmdienst vor. Im Sinne dieser Bestimmungen, die noch heutzutage grundlegend für die Entbindung von der Dienstpflicht ist, wurden alle „Reklamationsfragen" von der Obrigkeit geprüft und erledigt. Die Mitglieder der Collegien und sonstige öffentliche Beamte, deren Verrichtung nicht durch andere ersetzt werden konnte, waren zunächst von vornherein vom Landsturmdienst zurückgestellt, desgleichen die Aerzte und Apotheker, falls das Publikum ihre Dienstleistung nicht entbehren konnte, und sämtliche Geistlichkeit. Von den „Schullehrern" wurden nur diejenigen zurückgestellt, auf denen der Unterricht der Jugend allein ruhte." — — Von ihnen allen wurde jedoch verlangt, daß sie in anderer Weise für den Landsturm tätig waren. Den Aerzten oblag die Behandlung der erkrankten Soldaten, „den Geistlichen und Apothekern die Besorgung der Lazarettanstalten", und den Schullehrern, Vorstehern, Führern und Beamten die Schreibereien, welche der Landsturm verursachte", ohne daß sie dafür auf ein Entgelt Anspruch hatten.

Auch die damalige Auffassung über die militärische Beschwerde deckte sich fast mit der heutigen. Wer sich durch den ihm „abgeforderten Dienst" in irgend welcher Art verletzt glaubte, mußte diesen auf jeden Fall ausführen, ehe er seine Beschwerde bei dem Feldhauptmann oder Kommandanten anbringen durfte. Jeder, der sich dem „Landsturm im Dienst" widersetzte, wurde ebenso streng bestraft, als wenn er sich gegen „Obrigkeitliche Personen auflehnte."

Die Art der Bestrafung mutet uns zunächst merkwürdig an, wenn man von den einzelnen Geldstrafen liest, die in besonderen Fällen auch der Vorgesetzte bezahlen mußte; zum Beispiel hatte „der Feldhauptmann, der zu der bestimmten Versammlungszeit die Mannschaft auf sich warten ließ, einen Taler Strafe zu zahlen

Wer sich des „Ungehorsams" schuldig machte, wurde mit ⅓ bis 5 Rthl. Geld oder mit 12stündigem bis 8tägigem Arrest bestraft; die doppelte Strafe erlitt derjenige, welcher sich durch „Worte, Zeichen oder Tathandlungen" einer „Subordination" schuldig machte. Tätliche Widersetzlichkeiten gegen Vorgesetzte im Dienst wurden „mit 3 bis 4 Wochen Gefängnis, oder wenn sie in ein Verbrechen ausarteten, nach den Grundsätzen des Kriminalrechts bestraft." Auf geringeren Vergehen standen kleinere Geldstrafen, wie zum Beispiel bei Sprechen und Rauchen im Gliede, Branntweintrinken auf dem Exerzierplatze, oder wenn jemand auf das Kommando „Antreten" nicht auf dem ihm bestimmten Platze stand. Wer hierbei betrunken war, erhielt die dreitägige Strafe.

Eine höhere Strafe erhielt derjenige, „der seine Pike oder Gewehr nicht gehörig blank und rein geputzt hatte", der ohne besondere Erlaubnis ein geladenes Gewehr auf den Exerzierplatz brachte, oder ohne Erlaubnis während des Exerzierens schoß, ein Vergehen, für das auch heute noch so mancher Soldat seine drei Tage absitzen muß.

Wachtvergehen wurden nicht mit Geld, sondern mit Arrest bestraft, ganz abgesehen davon, daß der betreffende Landsturmmann für die Folgen, die aus seiner Unachtsamkeit entstanden, verantwortlich gemacht wurde. — —

Alle Geldstrafen konnten auch mit verhältnismäßigem Arrest „gebüßt" werden, worüber der Verurteilte die Wahl hatte.

Bei schweren Vergehen wurde von der Obrigkeit ein Protokoll aufgenommen und an die Regierung mit einem Gutachten eingesandt, die die Sache zur „Kriminalverhandlung" weitergab.

Wir sehen aus den damaligen Gesetzen, daß ein scharfer Unterschied zwischen disziplinarer und krimineller Bestrafung bestand, zwischen Obrigkeit, Vorgesetzten und Richtern, wie wir es auch in unserm jetzigen Militärstrafverfahren wiederfinden.

Wir fragen uns nun, zu welchen Gelegenheiten der Landsturm herangezogen wurde und worin seine Pflichten und Tätigkeiten bestanden. Er wurde in erster Linie dazu verwandt, das „Ansehen der Landesbehörden und der Obrigkeitlichen Personen bei der Ausübung ihrer Amtsgeschäfte aufrecht zu erhalten, polizeiliche Vergehen und Störungen der öffentlichen Ruhe zu unterdrücken, und zur Verhaftung von Verbrechern, Vagabunden, ungehorsamen Militärpflichtigen und zur Begleitung von Kriegsgefangenen und deren Ablieferung an die Behörden."

Der Landsturm war also mehr Polizeiorgan, das zur unmittelbaren Sicherung der Stadt und des Landes und zur Aufrechterhaltung der Ordnung berufen war, als militärische Truppe, die draußen vor dem Feinde fechten mußte, wie die lippischen Linientruppen und die Landwehr. Trotzdem mag es manchem jungen Lipper von 17 Jahren nicht leicht gefallen sein, seinen Uebermut zu dämpfen und sich der militärischen Ordnung zu fügen, und wie sauer wird manchem 60jährigen Mann, der Weib und Haus auf seine alten Tage verlassen mußte, der Dienst gefallen sein, wenn er mit der Pike oder Feuerwaffe seine Griffe exerzieren mußte.

So haben wir den lippischen Landsturm im Geiste an uns vorüber ziehen lassen mit all seinen Pflichten und Rechten, ein schönes Bild lippischer Vergangenheit vor 100 Jahren, voller Kraft und Einigkeit. Bewahren wir den alten Landsturmleuten aus dieser großen vergangenen Zeit, die auch ihre Kraft und ihr Können in den Dienst des Staates gestellt haben, ein treues Andenken! Sie haben ein Recht darauf, denn auch sie haben an ihrer Stelle dazu beigetragen, daß Deutschland vom fremden Joche befreit wurde, und zu einem „Sichwiederfinden" in deutschem Fühlen und Denken.

Und stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz,
Vergiß die treuen Toten nicht und schmücke
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz! — —

Lothar von Collani.

*) Verordnung wegen Errichtung des Landsturms vom 31. Januar 1814, a. a. O. S. 213.

*) a. a. O. S. 216.

**) Verordnung, die Organisation des Landsturms betreffend, vom 18. Juli 1815 a. a. O. S. 277.

Herzliche Bitte.

Armen, erholungsbedürftigen, gutgearteten Kindern einen mehrwöchigen unentgeltlichen Landaufenthalt bei wohlwollenden Landleuten (oder auch bei Bürgern in kleinen Städten) zu verschaffen, war seit vierzehn Jahren unsere Aufgabe.

Von Jahr zu Jahr wuchs bis jetzt die Anzahl unserer Kolonisten, 1913 waren es 1431. Wir erschlossen in dieser Zeit ein weites Feld, in Hannover, in Ostfriesland, im Großherzogtum Oldenburg, in Westfalen, im Wesergebirge, überall hat unsere „Vereinigung" einen guten Ruf.

Wir bitten auch Sie dringend und herzlich, wenn irgend möglich, ein Kind aufzunehmen.

Die Kosten für die Erhaltung eines Kindes dürften in einem ländlichen Haushalt doch kaum für diese kurze Zeit ins Gewicht fallen. Eine Wohltat wird geleistet, die in dankbaren Kinderaugen ihren Lohn findet. Gefällig und dienstbereit werden die kleinen Gäste sich erweisen. Viel ist von Kindern ja nicht zu verlangen, und doch können sie in der arbeitsreichen Erntezeit durch manche kleine Handreichung sich erkenntlich zeigen, sie können Wege besorgen, Essen aufs Feld bringen, mit dem Liebling des Hauses spielen, Tassen spülen, den Tisch decken usw.

Es ist eine Freude zu sehen, wie die Kinder, die mit blassen Gesichtern die Großstadt verließen, von Lust und Sonne gebräunt, in fröhlicher Gesundheit heimkehren und mit leuchtenden Augen erzählen, was sie erlebt und gesehen haben, und wie gütig ihre Wohltäter gegen sie waren.

Manches Kind ist in brieflichem Verkehr mit seinem Quartiergeber geblieben. **Ja, aus der Schule entlassene Kinder haben mehrfach einen Dienst gefunden bei ihren früheren Wohltätern.** Dadurch, daß unsere Stadtkinder Landleute und Landleben lieben und schätzen lernen, können sie als Erwachsene veranlaßt werden, ihren Lebensberuf auf dem Lande zu suchen.

Ueber die Aussendung der Kinder sei noch folgendes bemerkt:

1. Es werden nur Kinder von 10—13 Jahren mit guten Zeugnissen ausgewählt.
2. Jedes Kind ist vollständig ausgerüstet.
3. Jedes Kind wird vor der Abreise gesundheitlich untersucht.
4. Bei eintretender Erkrankung eines Kindes werden die dadurch entstehenden Kosten von dem Verein beglichen.
5. Die Quartiergeber sind in Bezug auf Haftpflicht auf Kosten der Vereinigung versichert und die Kinder gegen Unfall.
6. Die Ferien beginnen am 11. Juli und dauern fünf Wochen bis zum 15. August.
7. Ueber die genaue Zeit der Ankunft des Kindes wird rechtzeitig Mitteilung gemacht.
8. Anmeldungen unter Angabe der Bahnstation werden möglichst früh erbeten. Je früher die Mitteilungen eingehen, desto sorgfältiger können die Kinder ausgewählt und die Wünsche der Quartiergeber berücksichtigt werden.

Der Bezirksverwalter: R. Bock, Lehrer,
Hamburg 30, Meldorferstr. 20.

Morgen-Depeschen.

Eigene Drahtnachrichten der Lipp. Landes-Zeitung.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts im rheinisch-westfälischen Industriebezirk.

wtb. **Duisburg**, 19. Juni. Der Präsident des Kriegsernährungsamts unternahm gestern eine Reise in die rheinisch-westfälischen Industriereviere. Auf der von der Guten Hoffnungshütte Oberhausen neu angelegten Zeche wurde ein Arbeitsausschuß empfangen, dem Herr Badocki zusagte, daß er mit anderen Kräften dafür sorgen werde, daß die schwer arbeitende Industriebevölkerung bei der Lebensmittelverteilung besonders berücksichtigt werden soll. Er werde die Zuweisung von Hülsenfrüchten und Fett anordnen und hoffe, mit der Zeit aller sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung Herr zu werden. Vorläufig beständen diese Schwierigkeiten noch in erhöhtem Maße, da auch Holland die Grenzen geschlossen habe. Abends fuhr der Präsident nach Düsseldorf weiter.

Kruppsche Stiftungen.

tu. **Essen (Ruhr)**, 20. Juni. Der Kruppsche Kriegsliebesdienst stiftete anläßlich der Seeschlacht am Skagerrak 100 000 Mk. für die Reichsmarinestiftung; ferner 120 000 Mark für Unterstützungen in Essen und weitere 120 000 Mark für Kriegerfrauen der Kruppschen Werke.

Deutscher Fliegerangriff auf Bar le duc.

tu. **Genf**, 0. Juni. Die nach Paris geflüchteten Einwohner aus Bar le duc erzählen, daß dort bei dem deutschen Fliegerangriff am Freitag 16 Soldaten verwundet und zwei Zivilpersonen verletzt worden seien.

Bei dem Fliegerangriff am Sonnabend warfen 12 deutsche Flieger 80 Bomben ab. 2 Soldaten wurden getötet, 5 andere verletzt. Den Sachschaden bezeichneten die Flüchtlinge als sehr schwer. (Morgenpost.)

Ein Kriegsminister als Mörder.

tu. **Wien**, 20. Juni. Aus Cettinje wird gedrahtet, daß der montenegrinische Kriegsminister Bisovic zusammen mit seinen Brüdern in der Nähe der Ortschaft Macevo einen österreichisch-ungarischen Offizier ermordeten. Die Mörder sind entkommen. Auf ihre Ergreifung wurde eine Prämie von 50 000 Kronen ausgesetzt. Bisovic war Kriegsminister im letzten montenegrinischen Kabinett. (Tageszeitung.)

Auszeichnung des Gesandten Michahelles.

tu. **Sofia**, 20. Juni. Der bisherige deutsche Gesandte Michahelles war vom König zur Abschiedsaudienz empfohlen, der ihm bei der Gelegenheit den St. Alexanderorden verlieh.

Aus Griechenland.

tu. **Berlin**, 20. Juni. Laut „Berliner Tageblatt" fahren die Gesandten in Athen fort, alle Beunruhigungen mit der griechischen Regierung zu vermeiden. Im Lande herrscht große Aufregung infolge der Lage. Ueber die Kundgebung des Königs Konstantin wird nachträglich berichtet: Bei einer Zusammenkunft des Ausschusses ist eine Tagesordnung einstimmig angenommen worden, wonach die Bevölkerung gegen die wirtschaftliche Blockade und die Angriffe auf die Freiheit und Unabhängigkeit Griechenlands protestiert. Bei dem Sportfest in Stadium habe das Volk von Athen Gelegenheit gehabt, dem König seine Gesinnung zu beweisen. In dem weiten Raume habe die unverkennbare Begeisterung für den König geherrscht.

Schiffskatastrophe.

tu. **Le Havre**, 20. Juni. (Meldung der Agence Havas.) Das Wachtboot St. Jaques ist gesunken. Von den 16 Mann der Besatzung werden 9 vermißt, 7 wurden in schwerverletztem Zustande von Fischerbooten geborgen.

Russisches Flugzeug über Wana.

tu. **Bukarest**, 20. Juni. Aus Badzuc wird gemeldet: Am Sonnabendmittag überflog ein russisches Flugzeug den Ort Wana. Nach kurzer Zeit verschwand es wieder.

Englische Sicherheitsmaßnahmen.

tu. **Amsterdam**, 20. Juni. Die englische Admiralität hat zum Schutze der Flotte an der Nordostecke von Schottland und den Orkney-Inseln neue Minenfelder anlegen lassen. In der Irischen See sind jetzt einige Häfen für den neutralen Schiffahrtsverkehr geschlossen. Auch andere scharfe Anordnungen für die Schiffahrt wiesen darauf hin, daß die Flotte sich in ihren Verstecken sehr unsicher fühlt. (Morgenpost.)

Versenkt.

tu. **Genf**, 20. Juni. Ein großer englischer Dampfer, der mit einer Kohlenladung nach Genua unterwegs war, ferner zwei englische Segler wurden im Mittelmeer von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die gesamte Besatzung der Schiffe wurde in St. Remo gelandet.

Straßenkämpfe in Dublin.

tu. **Kopenhagen**, 20. Juni. Neue Straßenkämpfe fanden in Dublin nach mehreren eingegangenen Nachrichten statt. Durch ein Sanitätspersonal werden Leichen und Verwundete geborgen. Die Sicherheitsorgane hoffen, den Aufstand zu ersticken und den Sachschaden begrenzen zu können. (Kölnische Zeitung.)

Zum mexikanischen Konflikt.

tu. **Rotterdam**, 20. Juni. Washington-Meldungen bestätigen, daß die Vereinigten Staaten durch die Haltung Mexikos gezwungen worden sind, alles, was sie an verfügbaren Truppen haben, an die Grenzen des Landes zu senden. (Berl. Lok.-Anz.)

Aus den Nachbargebieten.

Paderborn, 17. Juni. (Eisernes Kreuz für einen Siebzehnjährigen. Der siebzehnjährige Bernhard Jorch aus Paderborn, Schütze bei einer Maschinengewehrabteilung an der Combreshöhe, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Kassel, 17. Juni. (15 000 Mark Geldstrafe wegen Getreideverheimlichung.) Der 83jährige Gutsbesitzer Nebelung aus Heeringen im Eichsfeld ist wegen Verheimlichung großer Vorräte von Getreide und anderer Landesprodukte zu 15 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Soest, 18. Juni. Eine Einrichtung, die zur weiteren Nachahmung nur empfohlen werden kann, wurde von dem Hauptlehrer in Büderich getroffen. Jedes Kind, das 20 ℳ in Gold abliefert, erhält dafür außer 20 ℳ in anderem Gelde zwei Tage schulfrei nach eigener Wahl, je nachdem zu Hause Beschäftigung vorliegt. In wenigen Tagen wurden 370 ℳ in Gold abgeliefert, ein Zeichen dafür, daß noch immer viel Gold zurückgehalten wird.

Soest, 18. Juni. Die bischöfliche Aufforderung an die ländliche Bevölkerung, durch freiwillige Ausdehnung der fleischlosen Tage Fleisch und Fett zu sparen, und es an die Stadtbevölkerung abzugeben, hat hier schon gute Früchte gezeitigt. So hat die Landgemeinde Körbecke durch Verdoppelung der fleischlosen Tage bereits 20 Zentner an Fleisch und Fett gespart.

Literarisches.

Wiking-Bücher Bd. 18: Rudolf Hirschberg-Jura, Die Schulbank der Liebe. (Verlag der Wiking-Bücher, Leipzig.) In Leinen 1 ℳ.

Wiking-Bücher Bd. 19: Wilhelm Schaer, Kerstorf. (Verlag der Wiking-Bücher, Leipzig.) In Leinen 1 ℳ. Schaers Erzählung ist ein sozialer Zeitroman, der den kulturellen und sittlichen Aufschwung einer großen Dorf- und Gutsgemeinde schildert. Wieder erfreut den Leser der wundervolle Aufbau des Werkes, die Schärfe der Charakterzeichnung und die gepflegte Sprache, noch stärker aber klingt in ihm der Hymnus an alles Gute und Starke.

Briefkasten.

Nr. 59 L. L. Ist über eine Kündigung nichts ausgemacht, so kann die Wohnung immer zum Schluß eines jeden Vierteljahres an den ersten 3 Werktagen dieses Vierteljahres, also dieses Mal spätestens am 4. Juli zum 1. Oktober gekündigt werden.

B. 50. L. 1. Sie haben auf die Wochenhilfe nur Anspruch, wenn und so lange sich Ihr Ehemann beim Militär befindet. 2. Nein. Mit dem, was die Leute erzählen, ist nur der ungefähre Betrag dieser Wochenhilfe für die Fälle, in denen sie gezahlt wird, gemeint.

L. W. in L. Erkundigen Sie sich dort, wo Sie die Lose herbezogen haben. Wir haben mit einer Lotterie dieses Namens nie etwas zu tun gehabt.

F. M. 25. 1. Die Ergänzungssteuer muß im Kriege fortgezahlt werden. 2. Von Bedürftigkeit und Anspruch auf die Kriegsunterstützung kann bei 12 bis 14 000 ℳ Vermögen, die Sie mindestens besitzen, nicht mehr gut die Rede sein.

Gottesdienste in Detmold.
Mittwoch, den 21. Juni 1916.
Reformierte Stadtkirche.
Abends 8½ Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Werdelmann.

Für den gesamten Inhalt verantwortlich Max Staercke;
Druck und Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei in Detmold.

Anmeldungen zur Kundenliste
wegen Verteilung von Lebensmitteln, wie sie durch unsere Bekanntmachung vom 13. d. Mts. angeordnet sind, müssen bis spätestens am Donnerstag, 22. d. Mts., erfolgen, damit die Zustellung der Waren an die betr. Haushalte erfolgen kann. Wer sich nicht bis zu diesem Tage in die Kundenliste hat eintragen lassen, kann nicht berücksichtigt werden.
Horn, den 19. Juni 1916. (1921
Der Magistrat. Spelge.

Staatssteuer-Hebetermine
finden hier wie folgt im hiesigen Rathause, Zimmer 5 (Kassenamt) statt:
Hausnummer 141—250: Dienstag, 20. Juni,
von „ 251 ab: Mittwoch, 21. „
Horn, den 13. Juni 1916.
1915 Der Magistrat. Spelge.

Zu kaufen gesucht

gegen Kasse: Komplette Schlafzimmereinrichtung, Wäscheschrank, Flurgarderobe, Chaiselongue, vollständige Küche, möglichst mit Geschirr, Gläser etc., Eisschrank, Gashängeleuchtungskörper, Gasbelastofen für Badezimmer, Lüfter.
Bedingung: Gut erhalten.
Schriftl. Angeb. mit näheren Angaben unt. Nr. 1906 an die Geschäftsstelle der Lipp. Landes-Zeitung.

Wohnungen frei
Bauplätze, Villen, Häuser
möbl. u. unmöbl. Zimmer
weist jederz. unentgeltl. nach
Grundbesitzer- und Verkehrsverein, Detmold
Geschäftsst. Paulinenstr. 37

Wohnung

5—6 Zimmer und Küche (nicht im Keller) von kleiner Familie per 1. Oktober zu mieten gesucht.
Schriftl. Angeb. mit Preis unt. Nr. 1924 an d. Geschäftsstelle d. Landes-Zeitung.

Kleines Wohnhaus
mögl. Einfamilienhaus) mit Garten und etwas Stallung, in Detmold auf länger zu mieten gesucht. Spät. Kauf nicht ausgeschlossen.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 1920.

Säcke u. Packleinen
kaufe jeden Posten zu höchsten Preisen. Karte genügt.
A. Bunte, Fernspr. 432. Paulinenstr.

Zum 1. Oktbr. bessere
Wohnung
von 4 bis 5 Zimmern, Küche, Badezimmer, etwas Gemüsegarten, gesucht. (1871
H. Spahn, Lasson, Maxstraße 24.

Zwei räumige möblierte
Kriegswohnung
zu mieten gesucht.
Schr. Ang. bis zum 22. Juni bef. d. Geschäft. d. Landes-Ztg. unter Nr. 1907

Todes-Anzeige.

Von seinem Leutnant und Kompagnieführer erhielten wir am 17. d. Mts. die schmerzliche Nachricht, daß unser innig geliebter Sohn, unser herzensguter Bruder

August

Niederrheinisches Füsilier-Regiment Nr. 39, 9. Komp.

im 22. Lebensjahre in treuer Pflichterfüllung am 8. Juni den Heldentod für sein geliebtes Vaterland erlitten hat.

In tiefer Trauer: (1914
Fr. Hermsmeier und Frau,
Auguste, geb. Pott
Wilhelm Hermsmeier
Lina Hermsmeier
Auguste Hermsmeier
Luise Hermsmeier
Johanne Hermsmeier.

Breden bei Schötmar, 20. Juni 1916.

Nun bist du gekrönt nach blutigem Streit
Mit der Krone des Lebens, in Ewigkeit.
Ruhe sanft in Frieden, still von uns beweint,
Bis der Himmelsfrieden ewig uns vereint.

Richtpreise für Rindvieh
sind auf Anregung des Zentral-Viehhandelsverbandes vom Westfälischen Viehhandelsverbande vom 18. d. M. ab als Höchstpreise ab Stall wie folgt festgesetzt:

I.

A) für 1. ausgemästete oder vollfleischige Ochsen bis zu 7 Jahren,
„ 2. ausgemästete oder vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren,
„ 3. ausgemästete oder vollfleischige Bullen bis zu 5 Jahren,
„ 4. ausgemästete oder vollfleischige Färsen 110 Mk. für 50 kg Lebendgewicht.
Kusah: Für bestausgemästete Tiere Fettträger der dieser Preisklasse dürfen bis zu 10 Mk. für je 50 kg mehr gezahlt werden.

B) für 1. ausgemästete oder vollfleischige Ochsen über 7 Jahre,
„ 2. ausgemästete oder vollfleischige Kühe über 7 Jahre,
„ 3. ausgemästete oder vollfleischige Bullen über 5 Jahre,
„ 4. angefleischte Ochsen, Kühe, Bullen und Färsen — jeden Alters — und zwar für die unter Ziffer 1—4 aufgeführten Tiere bei einem Lebendgewicht

über 10 Zentner 100 Mk. für 50 kg Lebendgewicht,
„ 8½—10 Zentner 95 Mk. für 50 kg Lebendgew.
„ 7—8½ „ 90 „ „ 50 „ „
„ 5½—7 „ 85 „ „ 50 „ „
bis zu 5½ „ 75 „ „ 50 „ „

Den Viehhandelsverbänden, in deren Bezirk leichtere Rassen gezogen werden, bleibt vorbehalten, mit Genehmigung des Zentral-Viehhandelsverbandes für Tiere dieser Rassen im Lebendgewicht von 4—5½ Zentner die Preisstufe bis auf 80 Mk. für 50 kg zu erhöhen.

C) für gering genährte Rinder einschließlich Fresser 70 Mk. für 50 kg Lebendgewicht.

D) für minderwertige Rinder jeden Gewichts und Alters sind angemessene Preise zu vereinbaren.

II.

Die Feststellung des Lebendgewichtes erfolgt am Standort der Tiere unter Abzug von 5%. Ist eine Gewichtsfeststellung am Standort nicht möglich, und haben die Tiere einen Weg von mindestens 5 Km. bis zur Wage zurückgelegt, so werden Gewichtskürzungen nicht vorgenommen.

III.

Ein Anspruch auf Erstattung des erhöhten Preises kann nur erhoben werden
a) wenn die Klasse A, Ziffer 1—4 gerechneten Tiere bei dem Ankauf mit einem gutartig hinter den Schulterblättern quer über den Rücken gezogenen Haarschnitt in Form eines Stabes versehen werden.
b) wenn die mit dem Zuschlag zur Klasse A bewerteten Tiere bei dem Ankauf mit einem Haarschnitt in Form eines rechtwinklichen Kreuzes auf dem Rücken, (Rückgrat) versehen werden, von dessen Schnittlinie keine im rechten Winkel zum Rückgrat stehen darf.

Horn, den 19. Juni 1916.
1922 Der Magistrat. Spelge.

Recht deutlich möge man
Anzeigen-Texte
schreiben. Denn nach der Entscheidung des Reichsgerichts hat der Verleger für Fehler in Anzeigen, welche infolge schlecht geschriebenen Manuskripts entstanden sind keinen Ersatz zu leisten.

Zu verkaufen guterhaltnes
Sofa
mit Pferdehaaren gepolstert. Zu erfragen unt. Nr. 1900 in der Geschäftsst. d. Bl.

Adler-Schreibmaschine
gebraucht, jedoch sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Land.-Ztg. u. Nr. 1904

Zu
Hohenhausen
nimmt unser Vertreter
Aug. Langemann
für die
Lipp. Landes-Zeitung
Anzeigen
zu Originalpreisen
entgegen.

Totenwagen.
Ein noch gut erhaltener Totenwagen ist, weil überzählig, preiswert zu verkaufen. Besichtigung jederzeit.
Näheres bei (1857
H. Kroos
Schötmar i. L.

Aelteres
Dienstmädchen
welches melken kann, auf sofort gesucht.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 1899.

Aelteres, tüchtiges, kräftiges
Mädchen,
welches imstande ist, einem landwirtschaftlichen kleinen Haushalt, wo die Hausfrau fehlt, vorzustehen, für sofortigen Eintritt oder bis zum 1. August gesucht.
Lohn nach Uebereinkunft.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 1905.

Säcke.
Um Rückgabe sämtlicher heller, nicht rückgabepflichtiger Säcke wird gebeten. Zahlung erfolgt nach Wert.
Gustav Examus
Handelsstelle der Lippischen Wirtschaftsgemeinschaft, Lemgo. (1883

Goldschränke
feuer-, stoß- u. diebessicher, wen. u. gebraucht, worunter viele Gelegenheitskäufe und erstklassige Marken, gebe billigst ab.
(479
Bielefeld, Ritterstr. 57, **Adolf Heine.**

Suche sofort für dauernde Arbeit bis zum Dezember d. Jahres
6—8 Mann
zum Ausfahren, Ausrüsten und Kollergang, gegen hohen Lohn. (1936
Sechs lippische Männer sind schon 6 Jahre hier in Tätigkeit.
Max. Remus
Ziegeleibesitzer
Hettstedt (Südharz).

Evangelische gute
deutsche Rückwanderer, Familien aus Rußland sind (1918
sofort
als
Heuerlingsfamilien
und
Arbeiterfamilien
zu vergeben mit durchschnittlich mehreren arbeitsfähigen Personen.
Einiges Kapital vorhand.
Gebühren
30 Mark für jede arbeitsfähige Person
frei Arbeitsstelle.
Beschaffung
nur bei telegraphischer oder telephonischer Bestellung bis
22. Juni nachmittags
an
Landwirtschaftskammer Münster i. Westf.
Auskunft erteilt:
Telephon Nr. 2418 u. 2630

Suche (1897
2 Mann
zum Lehmaufladen bei hohem Lohn.
Lebensmittel vorhanden.
Friedr. Wolf
Dampfziegel. Nickel & Dahn
Bendorf b. Coblenz.

Zum 1. Juli wird nach Bielefeld ein tüchtiges
Mädchen
zum Alleinbienen gesucht. Dasselbe muß im Haushalt, sowie im Kochen durchaus erfahren sein und bei besseren Herrschaften gedient haben. Wäsche außer dem Hause. Lohn nach Uebereinkunft.
Offerten mit Zeugnisabschriften unter Nr. 1884 an die Geschäftsst. d. Bl.

Suche zum 1. Oktober einen 1917
Lehrling
mit guter Schulbildung aus guter Familie
Fritz Köster
Lemgo, Telephon 170
Kolonialwaren, Sämereien, Futterstoffe, chemische Düngemittel.

Maurer und Handlanger
nach Wiedenbrück sucht
Möller, Kohlpott.

Mehrere (1919
Ziegelarbeiter
für Anfang Juli, darunter ein
Heizer
wenn auch zum Anlernen, gesucht.
Detmolder Dampfziegelei E. Pankoke.

Freiwilliger Verkauf.

Am **Mittwoch, den 21. Juni,** nachmittags von 2½ Uhr an, soll der **Nachlaß der verstorbenen Frau Wwe. Giebe, Detmold,** Luisenstraße 12, freihändig gegen bar verkauft werden. Verkauft werden: (1894

sämtliche Möbel, Küchenschränke, Bilder, Vertikow, Tische, Stühle, Kleiderschränke, Sofas, 1 Nähmaschine, Bettstellen mit Matratzen, Betten, Waschtische, Gardinen, Wäscherolle, 1 kleiner Handwagen, sowie alle sonstigen Haushaltungsgegenstände.

Besichtigung der Sachen vorher gern gestattet.
Käufer wollen sich zur genannten Zeit in der Wohnung Luisenstraße 12 einfinden.
Die Erben.

Zwangsversteigerung

Am **Donnerstag, den 22. d. Mts.** vormittags 10 Uhr, sollen im Hotel „Zum Hermann", Wirt Heinemann in Detmold, Paulinenstr., nachstehende dorthin geschaffte Gegenstände: (1911
2 Sofas, 4 Polstersessel, 12 Polsterstühle, 1 Vertikow, Spiegel, Oelgemälde, Damenschreibtisch, Teppiche, Portieren, Tische, 1 Büfett, große Standuhr, Bilder, 1 Harmonium, 2 goldene Damenuhren, silberne Löffel, Gardinen, Bücher, Bettstelle mit Matratze und Bett und andere Sachen
öffentlich meistbietend gegen bar versteigert werden.
Detmold, den 20. Juni 1916.
Rehm, Gerichtsvollzieher.

Platzmeister,
gelernter Holzer, für alle Arbeiten, und nach dem Kriege nur für Maschinistenarbeit, sofort gesucht.
Zeugnisabschriften u. Lohnansprüche erbeten. (1927
F. Bickenbach,
Dampf-Ziegelei,
in Solingen.

Ich suche einen
Ziegelmeister
mit einigen
Fachleuten
für 1 bis 2 Mill. Steine zu machen, für sofort. 1879
Elektrischer Betrieb und Trockenanlage.
Leonh. Theisen
Aachen.

Suche auf sofort
4 Mann
zum Aus- und Einkarren gegen hohen Lohn oder hohen Akkord. (1896
Ziegelei Weyer
b. Ohligs.

Wir suchen für unseren Betrieb noch einige (1893
Ziegelarbeiter
gegen guten Lohn u. Akkord
Bürentruper Sand- u. Tonwerke
Bürentrup.

Zum Abbrennen unserer rohen Steine suchen auf zirka 4 Monate (1889
1 Brenner
1 Ofensetzer
2 Auskarrer
gegen hohen Lohn oder Akkord. — Reiseauslagen werden vergütet.
Avenhaus
Haberbiebener Dampfziegelei
Nastruper Straße 71
Nordschleswig.

Gesucht
werden für die Ziegelei der Beche Schacht Hubert in Brillendorf bei Essen für alle vorkommenden Arbeiten einige
Ziegelarbeiter
gegen guten Lohn; 10stündige Arbeitszeit. Ueberstunden können gemacht werden. Menage vorhanden. (1908



Lehrkurse Handelsschulen
in unmittelbarer Nähe der Bahnhöfe 1910
Salaustien und Lage bieten gründl. Vorbereitung in all. Bürofächern. Passende Zugangsschlüsse nach allen Richtungen.
Leitung: Bücherrevisor **Karl Lohbrink, Detmold.**

35 gebrauchte
Kippwagen
½ cbm Inhalt, 600 mm Spurweite, mit starken Seitenmitnehmern, für Aufzugsbahnen geeignet, sofort äußerst preiswert ab Gegend Dortmund zu verkaufen.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 1815.

Reinigen Sie Ihr Blut!
Dr. Basleds Blutreinigungstee, Maikur ist der Beste, à Paket 35 u. 60 Pfg. Nur zu haben in der Drogerie
A. Stölzel, Schlangen
(1223,3)



Pianos Flügel
Kgl. Pr. Staatsmedaille.
Als vollendete Erzeugnisse
von ersten Meistern des Klavierspiels anerkannt
Th. Mann & Co
Bielefeld.
Gegründet 1856
Detmold: Fabriklager
Paulinenstrasse 34.

Kontrollkassen,
Totalisatoren-National, jeder Art werden gekauft. Angebote mit Angabe der Kassennummern erbeten unter Nr. 1111 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. (6497

Sommertheater Detmold. 1909
Heute:
Kinder-Vorstellung
Häusel u. Gretel
Mittwoch, 21. Juni:
Alt-Heidelberg.
Dr. phil. Jüttner ..... Herr Intendanzrat Becker.

Freibank
auf dem städt. Schlachthofe
Mittwoch, 21. d. Mts. morgens von 8 Uhr ab:
Verkauf von Rindfleisch
pr. Pfund Mk. 1.—
Verkaufsnummern werden von 7½ Uhr ab ausgegeben.
Die Schlachthof-Verwaltung.
Beis. (1916

Detmolder Männerchor.
Am Mittwoch, 21. Juni 1916,
abends 9 Uhr,
findet im Vereinszimmer (Hotel zum Hermann) die
ordentliche Hauptversammlung
statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand.

Gummielastische Waren
wie:
Hosenträger
Turngürtel
Sportgürtel
Zieglergürtel
Strumpfhalter 2c.
noch zu billigen Preisen zu haben. (1912
Alexander Bruns
Bruchstraße 26.
Ausbessern alter Hosenträger

Kaufe jeden Posten (147
Gebr. Säcke
zum höchsten Tagespreis.
Spiegel, Langestr. 39 Ecke Schülerstr.



Pferde aller Rassen mit Ausfuhrerlaubnisschein nehmen in jedem Alter u. Preislage, insbesondere zurückgesetzte Militär- u. pflastermüde Arbeitspferde für Landwirte jede Anzahl abzugeben, Berlin, Lutherstraße 18, Pferde-Ank.- u. Verkaufskommission. Militärbrauchbare werden auf Wunsch angekauft. (1843